Ueber die Zähne

und

die sichersten Mittel,

sie bis zum höchsten Alter rein, weiß, gesund und von Schmerzen frey zu erhalten.

Nebst einem Unterrichte über das schwere Zahnen der Kinder.

Ein Schriftchen für Jedermann

von

D. G. W. Becker,
ausübendem Arzt in Leipzig.

Dr. Haupt

Reutlingen,
in der J. J. Mäckenschen Buchhandlung.
1810.

BIBLIOTHECA
CIVITATIS
BAMBERGENSIS

Vorrede.

Noch keine Schrift habe ich mit soviel Interesse ausgearbeitet, als diese. Ich sah die Unwissenheit, die Nachläßigkeit, die Unreinlichkeit, die sich so unzählig viel Tausende von Menschen bey den kleinsten aber edelsten Theilen ihres Körpers zu Schulden kommen lassen, die sie nachher, wenn es zu spät ist, gern mit Golde aufwiegen, deren Fehler sie oft mit der Hälfte ihres Vermögens gutmachen möchten. Ich sah die Gewinnsucht, die Charlatanerie, die krasse Unwissenheit so vieler Zahnärzte, berühmter und unberühmter, die noch mehr verderben, als gut machen, die oft gut zu machen wähnen, wo sie verderben; sah, wie sie sich oft so bieder, so ehrlich, so brav stellen, ihre Unwissenheit meisterlich vor dem Layen durch Pomp, durch Aufwand, den ihre Prellereyen möglich machen, durch Titel, die sie erschlichen und erkauften, durch Schreyen und Schimpfen, durch Pochen auf eine Erfahrung von vielen Jahren, die sie auf Kosten der Leichtgläubigen erwarben, und nie zu benutzen verstehen, zu verbergen

wissen. Ich sah das und ergriff, vom Bewußtseyn, nicht leicht etwas nützlicheres leisten zu können, die Feder, um in einer kleinen, aber alles enthaltenden, (was sie enthalten kann!) deutlich geschriebenen Schrift, dieses selbst zu leisten. Ob mir dieß gelungen ist, werden andere entscheiden, nur muß ich jeden, der diese Schrift ungünstig rezensirt, bitten, im Fall er nicht mit Gelassenheit, ohne Spott, ohne Bitterkeit, bey jedem Fehler, den er ihr vorwirft, den Beweis darbringt, sich zu nennen, oder zu gewärtigen, daß ich ihn für seine Rezension von einem Zahnarzte bezahlt achte, der nicht einen zusammenhängenden Gedanken schreiben kann, aber Kniffe und Geld genug besitzt, Bücher und Rezensionen für sich, von Andern schreiben zu lassen, die seinen Namen bey dem, der ihn nicht näher kennt, heben, und Unschuldige, die sein Brotneid haßt, — verunglimpfen. Ich schrieb mit Wärme, mit Eifer, und es würde mich sehr kränken, von manchen verkannt zu werden, weil ein bezahlter Rezensent machte, daß man mich verkennte.

Leipzig im November 1807.

Ueber die Zähne

und

die sichersten Mittel,

sie bis zum höchsten Alter rein, weiß, gesund und von Schmerzen frey zu erhalten.

Erster Abschnitt.

Der Werth und die Erhaltungsmittel gesunder Zähne.

I.

Wichtigkeit der Zähne.

Unter allen Knochen des menschlichen Körpers sind wenige, die im Ohre ausgenommen, so klein, als die Zähne, und unter diesen wenigen kleinen sind wieder, die im Ohre ausgenommen, keine so sehr wichtig, so sehr unentbehrlich, als die Zähne. Man mag nun diese Unentbehrlichkeit auf Schönheit oder auf Gesundheit, oder auf die Ausübung mehrerer Funktionen oder Verrichtungen beziehen, die den Menschen theils als solchen vorzugsweise charakterisiren, theils wiederum nicht lange gestört seyn dürfen, wenn nicht die Gesundheit bedeutenden Schaden erleiden soll.

Was die Unentbehrlichkeit der Zähne in Hinsicht auf Schönheit anbelangt? —

Nun, das Gefühl, das Selbstgefühl, sagt es jedem, der sie vollkommen hat, der sie leider nur in unvollkommenen Resten zeigt. Man sehe das Kind an, so lange es ohne Zähne ist. Wie mangelt seinem Gesicht das liebliche Profil, die Linie, die, von Camper zuerst entdeckt, das Antlitz des Menschen so wesentlich von dem ihm nur ähnlichen des Affen unterscheidet? Wie verfallen ist des Kindes Antlitz dadurch selbst, bis es allmählig sich entwickelt, so wie es die Zähne erhält, und sich gehörigermaßen zum angenehmen Oval verlängert. Man sehe den schönsten Mann, das lieblichste Mädchen. Sie sind nur schön, wenn sich hinter den Corallenlippen zwey Reihen glänzender Perlen zeigen; sie sind nicht schön, wenn diese mangeln, wenn ihre Weiße schwand, wenn ihre Reihen unterbrochen sind; sie können nicht einmal den Ruhm der Schönheit behaupten, der ihnen, davon abgesehn, zukommen würde, weil bey mangelnden Zähnen die Wange an ihrer Völle verliert, weil die Vorstellung dieses Mangels, der bey jeder Oeffnung des Mundes sichtbar wird, die Vorstellungen verdrängt, welche in unserm Herzen von den übrigen Reitzen des Körpers er-

wecket werden, weil sie wenigstens die letztern in ungemeinem Grade schwächt.

Nehmen wir auf die Gesundheit Rücksicht? —

Nun hier erscheinen die Zähne noch wichtiger, in wiefern Schönheit außerwesentlich, Gesundheit aber das wesentlichste Bedürfniß des Körpers ist. Es fällt diese Ansicht von der Wichtigkeit, von der Unentbehrlichkeit der Zähne ganz mit dem zusammen, was ich über die Funktionen mittheilen kann, die für die Gesundheit von der ersten Bedeutung sind.

Unsere Speisen müssen gekaut werden. Mit Hülfe der Zähne ist dieses Geschäft den Organen des Mundes allein möglich. Sie sollen verkleinern, zermalmen, das Verkleinerte mit dem Speichel mischen helfen, alles in einen Brey verwandeln, und so für die Verdauung den ersten Prozeß beginnen, den der Magen dann nur fortsetzen soll. Fragt den Armen, der an Zahnweh leidet, der nur schmerzende Stummeln, statt vollen Backzähnen hat, fragt ihn, ob er gerne, ob er gut kauen kann. In großen Brocken schluckt er Fleisch und Brod hinunter. Ein Anderer eilt mit Begierde zur Mahlzeit, ihm begegnet es hundertmal, daß er froh ist, wenn er

davon eilt. Und dennoch kann so etwas nicht lange dauern, ohne den empfindlichsten Eindruck auf die Gesundheit zu machen. Es ist nun einmal so eingerichtet, daß im Organismus des Menschen ein Theil in den andern, eine Verrichtung in die andere eingreift, daß alles mit einander zusammenhängt, wie die Glieder einer Kette. Nehmt eines aus ihr hinweg, und auch die übrigen sind im Zusammenhange mehr oder weniger gehemmt.

Noch mehr.

So wie eine Wirkung oft erzeugende Ursache von Dingen wird, denen sie zunächst ihr Daseyn verdankte, so sehen wir dies namentlich hier bestätigt, hier in diesem ewigen Kreise aller Partikeln. Die Zähne, die, bey schlechter Beschaffenheit, die Verdauung verderbten, müssen endlich selbst noch die wesentlichsten Nachtheile von dieser selbst wieder erfahren. Wir werden dieses weiter unten erörtert finden. Hier nur soviel: noch nicht ganz verderbt, werden sie vollends von dem Magen verdorben werden, dessen Kräfte sie zerrütteten.

Nun, man sieht, daß das, was Hufeland in seiner Makrobiotik darüber mittheilte, nichts weniger, als übertrieben ist. Gute Zähne sind

der erste Grundstein zum Gebäude eines langen Lebens. Von guten Zähnen hängt gute Verdauung ab, weil man nur mit ihnen gut kauen kann; von guter Verdauung allein ist die Gesundheit abhängig, und langes Leben wird nie möglich seyn, so lange diese Stütze nicht immer aufs beste konservirt ward.

Und was nun endlich den Werth der Zähne in Betracht der Verrichtung anbelangt, die den Menschen allein zum Menschen stempelt, in wiefern sie der Stab ist, auf den sich seine Vernunft stützt, ich meyne die Sprache, so springt er wahrlich nicht weniger als der Vorige in die Augen.

Mehrere Buchstaben können, ohne daß die Zähne, namentlich die vordersten da sind, nur sehr unvollkommen gebildet werden. Sie müssen also nicht wenig beytragen, daß gerade alle Wörter gelispelt, gestammelt, gezischt werden, die in jeder Hinsicht vor diesem Fehler der Zähne richtig, klar, deutlich, bestimmt pronuncirt werden konnten.

Man gebe nur auf Kinder Achtung. Je besser ihre Vorderzähne beschaffen sind, desto leichter lernen sie eine Menge Wörter sprechen, die andern, welche hier einen Fehler haben, um ei-

nige Jahre später geläufig werden. Man frage nur jeden, der durch eigne Schuld oder Zufall einen oder mehrere seiner Vorderzähne verlor, wie schwer ihm geraume Zeitlang die Pronunciation mehrerer Buchstaben ward, ja wie es ihm wohl gar unmöglich wird, sie, wie bisher, auszusprechen.

Genug über diese Einleitung, denn am Ende ist sie weiter doch nichts. Ich könnte sie noch ungleich weiter ausspinnen, doch — wer von ihrem Gegenstande nicht vorher überzeugt war, wer nicht, indem er bis hieher las, überzeugt wurde, dürfte es auch nicht durch Beyfügung mehrerer Bemerkungen werden.

Lieber daher zur Untersuchung der nahe damit verbundenen Frage:

II.

Warum achten die Meisten ihre Zähne so wenig?

Die Ursachen dieses verkehrten Benehmens sind mancherley. Ich werde mich bemühen, die wichtigsten aus einander zu setzen.

Zuerst mag wohl bey vielen

die Kleinheit der Zähne

das Ihrige dazu beytragen, indem so oft der

Werth der Sache nach der Art abgemessen wird, wie sie in die Sinne fällt.

Wenn wir den Beinfraß am Arm oder Bein bekommen, nun ja, hier werden wir nicht ruhen, so geschwind, so gut uns Hülfe zu verschaffen, als es nur möglich ist. Der Beinfraß an einem Zahn — hm, bey der Möglichkeit, daß er anfangs ganz verdorben bleiben kann, ohne daß man bedeutenden Schmerz empfindet, bey der anscheinenden Geringfügigkeit dieses Knochens, kümmert man sich nicht darum, daß er verloren gehen kann, verloren gehen wird, wenn man ihm nicht sehr schnell die kräftigsten Mittel entgegensetzt. Höchstens eilt man, sich davon zu befreyen, wenn er Schmerzen verursacht, weil endlich Luft, Temperatur dieser, des Getränks, Beschaffenheit dieses und der Speisen, die in den Mund kommen, ungewohnte Eindrücke auf den Nerven machen. Daß die Kleinheit des Zahnes dadurch, möcht' ich sagen, kleiner wird, weil er noch seinen Nachbar anstecken kann, weil seine zwey Nachbarn nun locker werden, weil der über oder unter ihm befindliche Zahn nun auch unbrauchbar wird, in wiefern die vordern gleich den Blättern einer Scheere, die Backenzähne gleich den Steinen in der Mühle wirken sollen, daran

denkt Niemand, der es nicht weiß, und sich darum vor dieser Verirrung seiner Ideen in Acht nimmt.

Bey andern liegt der Grund ihrer Gleichgültigkeit in der

Vernachlässigung,

die sie sich überhaupt in alle dem zu schulden kommen lassen, was auf das Wohl ihres körperlichen Seyns Bezug hat. Sie thun gerade nichts, wodurch dies muthwillig zerstört würde, aber sie sind auch zu träge, um das zu beobachten, was zur Conservation beytragen könnte. Die Anwendung der hierher gehörigen Mittel erfodert doch allerdings einige Ordnung und alles, was Ordnung heißt, ist manchen, übrigens recht braven Menschen, wenigstens dann recht zuwider, wenn sie das Wohl des eignen Körpers betrifft, und namentlich nicht durch Erziehung angewöhnt wurde. —

Bey manchem andern nimmt diese Vernachlässigung einen andern Charakter an. Sie wird zur

Selbstzufriedenheit mit dem, was man thut.

So mancher glaubt sich hier nichts vorwerfen zu dürfen, weil er für die Erhaltung seiner Zähne etwas thut. Ob es freylich hinreichend ist,

ob er die rechten Mittel ergriffen hat, das kümmert ihn nicht. Er hadert am Ende wohl gar mit dem Schicksal, wenn er die Folgen seiner mangelhaften Vorkehrungen gewahr wird, die er doch nie dafür erkennen wollte. Nur eine solche Art, sich zu benehmen, sey angeführt.

Wie viel Personen, die übrigens die achtungswerthesten ihres Geschlechts sind, kenne ich nicht allein, die ihre Pflicht, in Rücksicht auf Erhaltung der Zähne, vollkommen gethan zu haben wähnen, weil sie sie bisweilen, oder wohl gar — welch großes Opfer! — täglich mit ein wenig Wasser und dem Zeigefinger abreiben. Vergebens sag' ich und jeder *) damit näher Vertraute, daß dieses unzulänglich, daß das Wasser nicht vermögend sey, den Schleim wegzunehmen, der sich an die Zähne ansetzt, daß insbesondere der Finger dazu nicht tauge, indem er höchstens den Schleim von der Oberfläche des Zahnes wegnimmt, um ihn desto besser in die Lücken hinein zu drängen. Sie bleiben bey ihrer

*) Doch giebt es auch viele Aerzte, die dieß als hinlänglich empfehlen. Sie machen zu wenig Erfahrungen in diesem Zweige ihrer Wissenschaft. Sonst thät es keiner.

Meynung, und lassen höchstens dann davon ab, wenn es in mehr als einer Hinsicht zu spät ist, und die Folgen davon nicht mehr ganz aufgehoben werden können.

Genau genommen gehört diese Selbstgenügsamkeit zu den

Vorurtheilen,

die unter Gebildeten, wie unter Unkultivirten, unter Vornehmen, wie unter Gemeinen, nirgends häufiger getroffen werden, als gerade in dieser Hinsicht.

Ja, sagt der eine, wozu soviel Sorgfalt auf die Zähne wenden? Man sehe Bauern, Soldaten, und hundert andere Leute aus den niedrigsten Menschenklassen an; sie haben tausendmal schönere Zähne, ohne die mindeste Vorsorge dafür zu tragen, als unser einer bey allen Lattwergen, Pulvern und Essenzen der besten Zahnärzte.

Ich habe diese Bemerkung tausendmal gehört, und sie stets mit wahrem Widerwillen bekämpft. Wie? fällt denn das Irrige nicht jedem Unbefangenen in die Augen? Man ziehe doch eine Parallele zwischen sich und jenen Menschen und sehe, welche Verschiedenheiten da obwalten.

Wir, nur einigermaßen Wohlhabenden, essen

verhältnißmäßig viel, der Landmann wenig Fleisch.

Wir essen verhältnißmäßig wenig, der Landmann viel Brod.

Wir kauen im Durchschnitt dieses Brod viel weniger als er.

Wir essen es mehr weich, er mehr hart.

Wir haben im Durchschnitt stets eine schwächere Gesundheit, eine schwächere Verdauung, als er.

Hier sind also wesentliche Verschiedenheiten, die ich noch mit zwey Worten näher erörtern will.

So gewiß wir dazu bestimmt sind, eben so gut Fleisch, als Vegetabilien zu genießen, so darf man doch nicht zweifeln, daß, unter übrigens gleichen Umständen, das viele Fleischessen, zumal ohne gleichen Genuß vom Brod, den Zähnen minder gut bekommt. Ich glaube die Ursache in der geringern Friktion zu finden; denn was manche von Fleischfasern fabeln, die in den Zähnen faulen sollen, so dürfte das wohl eine — Fabel seyn.

Noch wichtiger sind wohl die übrigen Gegenstände.

Das viele Brodessen muß für den Land-

Mann gute Folgen in Betreff seiner Zähne haben, in wiefern dasselbe auf sie in allen Punkten, gleich einem Zahnpulver, einwirkt, weil er es im Durchschnitte ungleich härter, im eigentlichen Sinne oft steinhart, zu genießen pflegt. Hufeland räth als diätetisches Mittel zur Erhaltung der Zähne an, nach der Mahlzeit langsam ein Stückchen harte Brodrinde zu kauen. Das Mittel ist auch noch in anderer Hinsicht gut. Es schafft eine Menge Speichel herbey, der die Verdauung befördern wird, aber freylich wird es nicht ganz hinreichend für die Erreichung dieses Zweckes seyn. Beym Landmann ist es. Er genießt soviel Brod, so hartes Brod, soviel Brodkrusten, harte, braune, fast verkohlte Brodkrusten, daß diese, allmählig verkleinert durchs Kauen, ihre reinigende Eigenschaft nicht verläugnen können.

Zumal da er so langsam kaut! Es ist eine sehr alltägliche Bemerkung. Niemand kaut so gut, als Menschen in den niedrigen Ständen. Das Kauen würzt ihre dürftige Mahlzeit. Ein Bettler, ein Tagelöhner, ein Landmann, jeder ihm verwandte Mensch, bedarf, um eine Suppe, ein Stück trocken Brod zu verzehren, oft so viel Zeit, als der Reiche, um das schwelgerischeste Gast-

mal auszuhalten. Ich habe solchen Leuten oft mit Bewunderung, noch öfterer mit Neid zugesehen. Das Essen ist ihnen ein Geschäft. Ihre Seele weiß nichts in diesen Augenblicken, als Essen.

Nun und endlich ihre Gesundheit! ihre Verdauung! Ich habe es ja schon gesagt, gute Zähne sind die Stützen einer guten Verdauung, aber auch umgekehrt ist die gute Verdauung der erste Grund von guten Zähnen, Ursache, daß sie bey wenigen Mitteln gut, eben so gut bleiben, wie bey denen, die, mit schlechterer Verdauung begabt, sich ihre Zähne nur mittelst des Gebrauches der passendsten Mittel erhalten. In diesem Falle sind wir denn fast alle, die mit jenen in Parallele eingehn wollen.

Einen Umstand will ich noch berühren, der etwas zweydeutiger ist. Leute aus den niedern Ständen genießen auch weniger warme Getränke, als die in höhern, und wir werden aus dem Folgenden begreifen, warum dieser Genuß das Seinige zur Verderbniß der Zähne reichlich beytragen kann.

„Seitdem die Wilden in Amerika, erzählt ein Reisender, den Genuß warmer Speisen und Getränke den Colonisten nachahmen, seitdem schwin-

det auch die Schönheit, Dauer und Unzerstörbarkeit ihrer Zähne dahin, mit der sie ehemals zu allgemeiner Verwunderung der Europäer prangten."

Ein anderes Vorurtheil ist, daß schlechte Zähne ein Erbstück sind, Folge von schlechten Sitten, schlechter Verdauung seyn müssen. Weil Vater, Mutter, Basen, Vettern eben so schlechte Zähne hatten, wie wir, so liegt es, wie man glaubt, nun im Blute, in der Familie aller. Daß das die natürliche Folge von mangelnder, mangelhafter, zu später, verkehrter Sorgfalt sey, die wir, gleich Vater, Mutter, Vettern, Basen, auf diese edeln Theile unsers Mundes verwenden oder verwendeten, will uns gar nicht einleuchten, weil man so gern eigne Schuld auf Umstände schiebt, die außer unserer Gewalt liegen.

Mancher hätte sich nun gerade dies nicht vorzuwerfen, allein er hütet sich doch, dasjenige zu thun, was seine Zähne erhalten kann, weil er leider ein Opfer seines Mangels an gehöriger Kenntniß der Dinge geworden ist, die er hier zu beobachten, zu vermeiden, anzuwenden hätte.

Die Aerzte, die Wundärzte haben sich nur selten mit diesem Theile ihrer Kunst so beschäftigt, wie sie es wohl schuldig gewesen wären.

Meistentheils war alles, was die Behandlung und Heilung von Zahnfehlern, die Rathschläge für ihre Erhaltung anbetraf, marktschreyerischen, gewinnsüchtigen, unwissenden Charlatanen überlassen, die anfangs Zahnbrecher, nachmals Zahnärzte genannt wurden. Ihre ganze Kunst bestand und besteht meistentheils in nichts, als auf gerathewohl einen Zahn heraus zu ziehen oder vielmehr heraus zu brechen, einen künstlichen von Kuhzähnen oder Fischknochen gefertigten übel und böse hinein zu setzen, mit Instrumenten mancher Art den Weinstein mit sammt dem Schmelz abzustoßen, ein Pulver zu reichen, das soviel erdige, grobe, reibende Theile hat, daß der Schmelz der Zähne unwiederbringlich verloren geht, eine Tinktur zu geben, die so viel mineralische Säure oder Alaun enthält, daß dieser davon zerfressen wird und etwa ein Opiat gegen den Schmerz bey hohlen Zähnen zu verordnen. Mit Attestaten von Personen, denen sie zufällig helfen, mit Permissionen aller Art, durchziehen sie Stadt und Land und wehe dem, der ihnen in die Hände fällt! Sein Zutrauen zur Kunst, sein Glaube, daß man man ihm etwas heilsames, nützliches rathen könne, ist dahin, weil der Künstler ein elender Wicht war, der ihn belehren, der ihm helfen wollte.

Freylich sollten die Gesetze der Polizey dem abhelfen; freylich sollte keinem erlaubt seyn, diesen Zweig der Heilkunde zu üben, wenn er diese nicht überhaupt studiret hätte. Es ist nichts leichter, als dem Gedächtniß die wenigen abgerissenen Grundsätze der Anatomie, Physiologie rc. anzuvertrauen, die zu einem Examen des Zahnarztes nothwendig sind, aber desto schwerer, mit ihnen in jedem einzelnen Falle zum Wohle des Kranken, zur Ehre der Kunst zu bestehen. In Sachsen z. B. kann auch keiner, zufolge der höchsten Befehle, von den medizinischen Collegien, als Zahnarzt examinirt werden. Indessen man weiß sie zu umgehen. Man hält bey der Landesregierung an, um davon eximirt zu werden, den Befehl an die Fakultäten zu ertheilen, eine Ausnahme zu machen, und heißt dann noch obendrein Königl. konzessionirter, approbirter Zahnarzt, bietet einem Andrä, einem Angermann rc., die Wundärzte in jeder Hinsicht sind, die Spitze. Verbände man nur jeden solchen Zahnarzt wenigstens dazu, seine Geschäfte stets unter Aufsicht des Physikus zu verrichten! Man sieht allerdings, wie theuer mancher seine Erfahrung kaufte, wie gerecht sein Mißtrauen, von dieser Seite betrachtet, ist, wie wenig er aber auch Ursache hat, es

so weit auszudehnen, daß er alle Hülfe, alle Mittel vermeidet, gar keine Aufmerksamkeit für das hegt, was seinen Zähnen nützlich — oder schädlich seyn kann.

Indessen würden gewiß alle die bis jetzt aufgeführten Gründe zur Erklärung der Nachlässigkeit, die man sich in Absicht auf Erhaltung der Zähne zu schulden kommen läßt, weniger bedeutend seyn, wenn sie nicht von einem andern Umstande kräftigst begleitet würden.

Die Fehler der Zähne schreiten sehr unmerklich fort.

Hierin liegt ein Hauptgrund jener Nachlässigkeit. Wie lange dauert es, ehe man ihre Folgen gewahr wird, zumal bey Personen, deren Gesundheit, deren Verdauung so gut ist, daß ein großer Theil ihrer Vernachlässigung von der Natur gut gemacht wird. Sehr natürlich, daß nur ein unbefangener, mit dem ganzen Wesen genau bekannter Mensch nicht dadurch von den Pflichten abgehalten wird, die er auch in der Hinsicht gegen sein körperliches Selbst zu beobachten verbunden ist.

Eben so

Unmerklich sind die Folgen von Vernachlässigung der Zähne.

Und das ist dann ein neuer Grund für jene Nachlässigkeit. So gewiß es ist, daß schlechte Zähne endlich die Verdauung schwach werden lassen; daß sie, wenn sie hohl sind, außerordentlich leicht, den Athem verderben, und alle die Folgen haben, die ich schon im ersten Abschnitte aus einander setzte, so kommen doch diese Folgen, (deren wir noch manche speciellere unten kennen lernen) so unmerklich, daß man sie erst gewahr wird, wenn sie in hohem Grade da sind, und oft glaubt man wohl gar die Erscheinung, in der sie sich zeigt, nicht einmal für darin gegründet annehmen zu dürfen.

Nimmt man das alles zusammen, bedenkt man am Ende noch, daß wir es wissen:

Sehr viele Dinge schaden den Zähnen, die die Gewohnheit übersehen läßt.

so darf es uns also wahrhaftig nicht wundern, daß so viele Menschen auf ihre Zähne so wenig achten.

In Hinsicht des letzten Grundes, in Hinsicht der nachtheiligen Dinge, die die Gewohnheit übersehen läßt, will ich nur einiges als Beyspiel erwähnen.

Es sind gewiß wenig Menschen, denen das Nachtheilige unbekannt geblieben wäre, das aus

dem

dem Stochern in den Zähnen mit Näh-, Strick- und Stecknadeln zu entstehen pflegt, und nun — man gehe in die besten Gesellschaften von Damen, überall wird man es gewahr. Der Gebrauch der irdenen Tabackspfeifen, der Genuß des Eises nach dem Essen, vor dem Caffee, und so viele andere Dinge — wer hat nicht einmal von einem Arzte wenigstens en passant gehört, wie schädlich es sey, und wie selten achtet man darauf!

Zur Entschuldigung läßt sich indessen freylich von manchem vorbringen, daß ihm der Grund, warum dies oder jenes schädlich sey, unbekannt geblieben ist; von vielem ist es auch manchem in der That unbekannt geblieben, daß man es für nachtheilig anzusehen und gar nicht oder sehr behutsam zu gebrauchen habe. Eben so läßt sich zur Entschuldigung anderer vorbringen, daß ihnen das Gute, was die Zähne erhält, ihre Fehler beschränkt, aufhebt ꝛc. nie gesagt worden ist. Das eine und das andere setzt eine Kenntniß der Zähne selbst voraus, indem man sonst nie den Nachtheil auf der einen, den Werth auf der andern und die Würkungsart des Nachtheiligen dort, des Nützlichen hier beurtheilen kann.

Also:

III.

Genauere Beschreibung der Zähne bey Kindern.

Wir müssen hier mit dem Kinde anfangen. Das Kind und der erwachsene Mensch machen einen wesentlichen Unterschied, obschon gewiß ist, daß in sehr hohem Grade der Grund zu guten Zähnen während des kindlichen Alters gelegt werden muß.

Schon im dritten, vierten Monate der Schwangerschaft findet sich beym ungebornen Kinde in den Kinnladen der Keim jedes seiner Zähne, gestaltet gleich einem Tropfen Gallerte. Wer ahnet wohl in diesem, daß er eine Härte bekommt, die der des Steines sich nähert! Allmählig wird in ihm Knochenstoff niedergelegt, es bildet sich erst der obere, späterhin der untere Theil, ganz zuletzt der harte, äußere, ganz eigne Ueberzug. Das Kind wird geboren, noch steckt jeder Zahn in seiner ringsumher verschlossenen Höhle. Kaum drey Beyspiele zählt die Geschichte, daß ein Kind sichtbare Zähne mit auf die Welt brachte, worunter Ladislaus, der junge König der Ungarn, Ludwig der XIV, die bekanntesten sind. Aber sie streben immer mehr nach

außen. Indem ihr oberer Theil immer gegen die ihn beschränkende Decke der Zahnhöhle drückt, verdünnt er sie, verdünnt er das Zahnfleisch, und endlich steht dieser obere Theil als Krone des Zahnes selbst da; wir können den ganzen Zahn nun selbst als Krone, (oberer Theil außer- und oberhalb des Zahnfleisches) als Körper, (oder den Theil, den das Zahnfleisch umgiebt) und als Wurzel betrachten (d. h. als den Theil, der in der Zahnhöhle stecken bleibt). Der Rand der Zahnhöhle ging von einer Seite, wie von der andern herunter. Die Linie seiner Vereinigung konnte nur minder dicht verschlossen seyn. So war die Möglichkeit da, daß der obere Theil des Zahnes sie auseinander treiben und sich den Weg bahnen konnte.

Nichts also glaube man von den Schmerzen, mit denen der Durchbruch der Zähne, wie man ihn nennt, begleitet seyn soll. Nichts von der Nothwendigkeit, das Zahnfleisch zu zerschneiden, das Unwissenheit, Unbekanntschaft mit dem Gegenstande vor und seit Linnée anrieth, und Charlatanerie fortsetzte. Soviel Beyspiele ihr anführt, wo es genützt haben soll, so viel Beyspiele von eurer Ignoranz gebt ihr. Wollt ihr Herren nicht lieber auch die Zahnhöhlen

durchschneiden? Thut es doch, wenn das Kind geboren wird, der Länge des ganzen Kiefers nach; so ist ja dasselbe von jedem schweren Durchbruch befreyt. Der Name Durchbruch schon krönt eure Unwissenheit. Die Natur macht selten Sprünge; ihre Schritte sehen wir kaum einmal. Sie bahnt sich allmählig ihren Weg. Beruft ihr euch auf eure Erfahrung? O ich habe noch keinen Charlatan gekannt, der sich nicht auf sie gestützt hätte! Nennt ihr die Personen, deren Kind ihr so mißhandeltet? O die verstanden nichts von eurer Frechheit. Denn weiter ist es nichts. Ihr macht dem Kinde Schmerzen und setzt es in augenscheinliche Gefahr. Der ganze Nutzen, den ihr schafft, ist nicht größer, als den ein Blutegel geschafft haben würde, den man äußerlich angesetzt hätte; denn nur auf den kleinen Blutverlust, den der Schnitt macht, gründet sich der Ruf, den das Einschneiden ins Zahnfleisch erlangt hat.

Es ist nämlich zur Zeit des Zahnens ein größerer Speichelfluß, eine größere Reizung der den Speichel absondernden Drüsen, und der Theile da, die damit in Verbindung stehen, inwiefern diese vermehrte Absonderung des Speichels nur mit einem verhältnißmäßig größern Zuflusse des

Blutes bestehen kann. Natürlich, daß so eine oft nicht ganz unbedeutende Geschwulst, Röthe und Schmerz der ganzen innern Mundhöhle und des Zahnfleisches selbst entsteht, die nun mit nichts leichter, als einem oder zwey Blutegeln auf den gehörigen Grad gemindert wird, die nun auch leicht durch jenes charlatanmäßige Schneiden gemindert wurde, das darum keinesweges den Zahn frey machte. Je mehr selbst ein nicht unbekannter Hofzahnarzt dieses Schneiden in Schutz nimmt, weil er nur Zahnarzt ist, vom übrigen Organismus des Körpers aber so viel versteht, wie ich von solchen Thorheiten, desto eher verdiente es zur Sprache zu kommen.

Die ganze Lehre vom schweren Zahnen der Kinder ist eine Fabel. Es ist etwas Wahres daran, wenn man die damit verbundenen gleichzeitigen Folgen und Verhältnisse des Körpers betrachtet, aber nicht, insofern der Durchbruch der Zähne dabey selbst in Betracht kommt.

Schwächliche Kinder mit reizbarem Nervensysteme, leiden oft an Krämpfen, weil, wie ich schon erwähnt, das Blut in etwas größerer Menge nach den Kauungswerkzeugen fließt und den Zusammenhang mit den übrigen Theilen, mittelst

der Nerven, leicht eine solche Folge im ganzen Organismus erzeugen kann, ohngeachtet nur ein Theil leidet.

Bey blutreichen, gutgenährten, vollsaftigen Kindern, kann ein solcher grösserer Blutzufluß auch in Bezug auf das Gehirn statt finden; so, daß auch die gesündesten Kinder ein Opfer von Krämpfen, Fieber — Zahnfieber, wie man es zu nennen pflegt, werden können.

Manche Kinder leiden an Fehlern des Unterleibes, die bisher unbemerkt geblieben waren und nun zur Entwickelung kommen.

Manche liegen wohl gar an einer Krankheit darnieder, die mit vermehrter Reizung des ganzen Körpers verbunden ist.

Hier sind also Ursachen in Menge, die den an sich nicht zu fürchtenden Durchbruch der Zähne in Verein mit gefährlichen Zufällen erscheinen lassen können, man hat aber nicht gegen ihn, sondern gegen das ganze organische Verhältniß zu kämpfen, durch lauwarme, durch gewürzhafte Bäder bey schwächlichen Kindern, durch einige Blutegel hinter die Ohren, beym Drange des Blutes nach dem Kopfe überhaupt, durch Applikation derselben an der untern Kinnlade, an dem

Halse, wenn nur die Kauungswerkzeuge sehr gereizt sind, durch Mittel, die die Erregung krampfhafter Art überhaupt mäßigen, z. B. das versüßte Quecksilber mit Bibergeil und Magnesia vermischt, und andere dergleichen Mittel, die freylich kein Zahnarzt, sondern ein Arzt verordnen kann. Alle Hoffnung, mit Tinkturen, auf das Zahnfleisch gestrichen, zu helfen, mit Citronensaft, um das Zahnfleisch spröde, mit Altheensyrup, um es weich zu machen, ist auf nichts gegründet, wie schon das Widersprechende dieser Mittel deutlich darthut. Dasselbe gilt von Wolfszähnen und harten Substanzen, um darauf das Zahnfleisch zu zerbeißen. Die letztern nützen höchstens, inwiefern sie den Abfluß des Speichels und dadurch indirekterweise Minderung des gereizten Zustandes bewürken.

Von dem allen abgesehen müssen wir bemerken, daß die Zähne keineswegs auf einmal, sondern sehr allmählig erscheinen. Die Schneidezähne fangen an, die Backenzähne folgen. Jene erscheinen im ersten halben Jahre und während des zweyten; Spitz- und Backenzähne im dritten und vierten halben Jahre, bis ihre Zahl zusammen zwanzig ausmacht.

Der Schneidezähne haben wir acht, wie beym Erwachsenen. Man versteht darunter die vier vordern obern und untern. Ihnen stehen zu beyden Seiten die zwey Spitz = oder Augen = *) oder Hundszähne, deren also vier sind, und endlich sind auf jeder Seite zwey Backenzähne, zusammen acht, alles zusammen 20.

Daß die Zähne des Kindes den Namen der Milchzähne führen, bedarf nur angemerkt zu werden. Daß man sie Wechselzähne heißt, merkt man sich darum, weil sie keinesweges bestimmt sind, das ganze Leben hindurch zu dauern, sondern weil sie im 7ten, 8ten Jahre ꝛc. mit denen verwechselt werden sollen, die diese Bestimmung haben.

Genau genommen könnte ich hier diesen Abschnitt schließen. Das, was nun folgt, ist blos für die Leserinnen, welchen diese Schrift in die Hände kommt; sie werden nicht ungern sehen, wenn sie auch das finden, was für die Kinder, für ihre Kinder gethan werden kann, werden muß, um ihnen die Zähne zu erhalten, um sie vor Zahnschmerzen zu bewahren, um bey ih=

*) Die obern Spitzzähne.

nen schon den Grund dazu zu legen, daß sie ihr ganzes Leben hindurch diese Zierde, diese wichtigen Theile unverletzt erhalten.

Ich muß hier zuerst bemerken, daß die Zähne der Kinder, wie der Erwachsenen, in ihrer ganzen Krone mit einer Substanz bekleidet sind, die dem Email, dem Porzellain, an Härte, Weiße, Durchsichtigkeit und übrigen Eigenschaften am meisten ähnelt, ohne daß man übrigens ihre Natur vollkommen ergründet hätte. Man nennt sie den Schmelz der Zähne. Soviel weiß man, daß er der wichtigste Theil ihrer Substanz ist, daß nur seine Unverletzbarkeit den übrigen Zahn vor Brand, Beinfraß und mehrern, daraus entspringenden Schmerzen bewahrt. Zufolge der genauesten Beobachtungen wissen wir, daß er, setzt man ihn in starke Berührung mit harten Körpern, leicht springt, daß er dasselbe erfährt, wenn er schnelle Abwechselung der Temperatur ertragen muß, daß er von manchen Stoffen, namentlich starken mineralischen und vegetabilischen Säuren, aufgelößt wird. An allen den Orten, wo eine solche Verletzung des Zahnschmelzes entsteht, geht auch der darunter liegende eigentliche knochige Theil des Zahnes in Beinfraß über, was das Schicksal je-

der Knochenfläche ist, die geraume Zeit in Berührung mit der äußern Luft bleiben muß.

So ergeben sich denn also die vorzüglichsten Regeln von selbst, die für die Erhaltung der Zähne im kindlichen Alter zu beobachten sind.

Man hüte sie auch jetzt schon vor dem Genusse sehr heißer Brühen, Suppen, heißer, oder sehr kalter Getränke. Und zwar um so mehr, da schon der Geschmackssinn durch die zu große Hitze dessen, was man genießt, abgestumpft wird, und minder empfänglich für die Verschiedenheit der Stoffe bleibt, die wir genießen. Da Gewohnheit alles macht, da keine wichtiger für das ganze Leben ist, als die, die aus der ersten Jugend stammt, so begreift man leicht, wie wichtig es ist, Kinder zu gewöhnen, alle warme Speisen und Getränke so abgekühlt zu genießen, als es mit der Gesundheit in dieser Hinsicht verträglich ist.

Man erlaube ihnen auch jetzt schon nie, harte Körper in den Mund zu bringen und darauf zu beißen. Sie thun dies gar zu gern, wenn sie es von unwissenden Kindermägden, Ammen und dergleichen beym Aufknacken der Nüsse rc. sehen.

Am meisten hat man sie mit dem Zucker in Acht zu nehmen.

Man hat über ihn in der Hinsicht sehr verschiedene Urtheile gefällt. Das gemeine Urtheil entscheidet ganz gegen ihn. Nun dies trügt zwar meistentheils, hier hat es indessen einmal gerade recht.

Der Zucker schadet, häufig genossen, auf doppelte Art bey Kindern.

Er verdirbt die Verdauung. Alle Süßigkeiten würken, gleich gelinden Abführungsmitteln, schwächend, die Säfte des Magens und der Därme verdünnend, auflösend. Schlechte Verdauung aber und gute Zähne sind nie oder doch äußerst selten bey einander.

Noch mehr oder wenigstens eben so sehr kann er durch seinen Gehalt an Zuckersäure verderben, die auf das Email zerstörend würkt. Anders kann ich mir es wenigstens nicht erklären, wenn ich sehe, daß fast alle Kinder, die einen sogenannten Nulp, Zulp, Saugbeutel, mit vielem Zucker vermischt Stundenlang im Munde haben, die kaum durchgebrochenen Vorderzähne noch geschwinder kariös im höchsten Grade erscheinen lassen, als sie zum Vorschein gekommen sind. Selbst Kinder, die an ihren Fingern saugen und beym Niederlegen Zucker bekommen, um desto ruhiger zu seyn, lassen dieses wahrnehmen.

Daß Abbeißen, Zerbeißen harten Zuckers schon als harter Körper Sprünge des Emails bewürken kann, versteht sich so.

Je schlechter der Zucker ist, desto eher erscheinen diese Folgen, wegen der Verbindung schleimiger Stoffe mit den süßen und dadurch größerer, heftigerer Gährung, darauf gegründeter Entwickelung von Säure im Magen.

Zahnkrankheiten aus innern Ursachen, wie sie der Erwachsene oft erfährt, sind bey Kindern fast nie zu beobachten, man kann also meistens ihre Zähne vollkommen erhalten, wenn man auf diese wenigen Momente achtet. Und damit ist viel gewonnen für die Zukunft. Gut erhaltene Milchzähne ließen unter übrigens gleichen Umständen die Verdauung besser seyn, beförderten die Ausbildung und Fortschritte der Sprache, verhüteten, erleichterten manche Kinderkrankheit, das Kleine begründete das Große und das Kind ward leichter zum kräftigen Jüngling, zur blühenden Jungfrau gebildet. Es wechselt seine Zähne endlich mit denen, die es für immer behalten soll.

IV.

Beschreibung der Zähne bey Erwachsenen.

Nichts von anatomischen Subtilitäten und Verschiedenheiten zwischen ihnen und denen der Kinder, nur so viel, als praktisch wichtig ist, um die folgenden Abschnitte immer aus diesem zu entwickeln.

Die Zähne des Erwachsenen, die bleibenden, vertreiben jene Milchzähne keinesweges, im Gegentheil machen ihnen diese selbst dadurch Platz, daß ihren Wurzeln von den aufsaugenden Gefäßen Theile entführt werden, daß diese Wurzeln kleiner, in ihrer Höhle mithin lockerer werden und nun von selbst herausweichen oder mit leichter Mühe herausgenommen werden.

Das letztere ist öfters nothwendig und zwar darum:

Die bleibenden Zähne bilden sich in ihren eignen Zahnhöhlen, wie die ersten beym Kinde. Keineswegs nehmen sie die Höhlen dieser ein. Sie kommen neben und zwischen diesen so heraus, daß sie ihren Platz ausfüllen, indem sie in jedem Betracht größer sind. Steht ein Milchzahn zufälligerweise länger, fester, als er sollte, so bleibt dem neuen bleibenden nichts übrig, als

sich seitwärts, schief, krumm, seinen Platz zu nehmen, wie er kann, und daher kommt es denn, daß oft dem schönsten Mund, den schönsten Zähnen, doch ein Schmuck fehlt, ihre wohlgeordnete Regelmäßigkeit; daher mag es wohl kommen, daß sie bey manchen Personen so ungemein dicht stehen, was zwar an sich nicht fehlerhaft ist, aber doch leichter zu Verderbnissen Gelegenheit geben kann. Dem allen kann und soll bey Kindern dadurch vorgebeugt werden, daß man ihnen einen solchen Milchzahn sobald herausnehmen läßt, als man die Spitze des neuen gewahr wird; wenn es selbst einigen Schmerz verursachen sollte, so weiß man doch, daß dieser, ist nur der Zahnarzt geschickt, weder groß ist, noch üble Folgen haben kann *).

Auch die bleibenden Zähne erscheinen nicht auf einmal.

Namentlich kommen die hintern zwey Backenzähne, die zwischen den zwey ersten und den zuletzt erscheinenden Weisheitszähnen liegen, erst

*) Auch dann ist das Herausnehmen eines Milchzahns nöthig, wenn er vom Beinfraß ergriffen war und einen bleibenden neben ihm stehenden damit anstecken könnte, ehe er selbst herausfiel.

im zwölften, vierzehnten Jahre zum Vorschein, und die letzten Backzähne, die ebengenannten Weisheitszähne, erst im zwanzigsten, vier und zwanzigsten Jahre, ja wohl noch später. Selten werden sie früher erscheinen, erst also mit den Jahren der Mannbarkeit hat der Mensch die volle Zahl seiner Zähne — zwey und dreyßig, wenn er nicht vielleicht schon wieder einige verloren hat, was leider so oft in diesen Jahren der Fall ist. Denn nur die wenigsten Menschen haben im 30sten Jahre noch alle ihre Zähne.

Mit unter halbe Wunder kann man es rechnen, wenn ein anderer Zahn zum Vorschein kommt, sobald einer dieser bleibenden durch Kunst oder Unfall verloren geht. Ein eben so großes Wunder ist es, wenn im hohen Alter alle Zähne verloren gehen und wieder durch neue, wie durch eine dritte Zahnung ersetzt werden. Fast immer sah man nur bey Alten diese Erscheinung, welche die gewöhnliche Lebenszeit um ein Großes überschritten. So bekam eine Frau im 97sten Jahre, ein Mann im 116ten Jahre eine Menge neuer Zähne.

Genug davon und nun:

V.

Ueber den Schmelz dieser Zähne und die Regeln für seine Erhaltung.

Natürlich, daß er mit dem bey den Milchzähnen gleich ist, daß er also alle die Nachtheile erfahren kann, die ihn da treffen, daß also auch dieselben Vorsichtsregeln zu beobachten sind, denen wir aber mehrere andere noch beyfügen müssen, welche das männliche Alter nöthig macht.

Ein Hauptmittel zur Erhaltung der Zähne wird also stets die Vermeidung von den Extremen der Temperatur in den Dingen seyn, die wir genießen, selbst in der Luft, die wir einathmen. —

Weg mit den heißen Suppen, heißem Kaffee, heißem Thee ꝛc., aber auch umgekehrt mit dem kalten Eise, Gefrornen u. dgl.

So wie wir zu essen pflegen, müssen die Zähne immer sehr leiden. Die Suppe ist meistens sehr heiß und das Wasser kam eben vom Brunnen, der Wein aus dem Keller. Um das Ganze voll zu machen, unterläßt man nicht, nach den heißen Gemüsen, Braten, Eis, Gefrornes umher zu geben. Und wäre der Schmelz dem besten Meißner Porzellain gleich, nimmermehr könnte er wohl

dieser abwechselnden Temperatur Widerstand leisten; er muß springen, und damit ist denn der Zahn, an dem dies geschieht, an sich unwiederbringlich verloren, wenn es auch der Kunst gelingt, ihn noch mehrere Jahre zu erhalten.

Wie sehr die Temperatur dessen, was wir genießen, zu berücksichtigen ist, lehrt schon die alltägliche Erfahrung. Daß bey allen Freunden und Freundinnen von heißen Getränken, die obern vordern Zähne gerade immer am ersten vom Beinfraß ergriffen werden, ist bekannt. Der Grund ist sehr einfach und darin zu suchen, daß die untern durch den Rand des Gefäßes geschützt sind, worin wir die Flüssigkeit zum Munde führen. Unter zehn Menschen, welche an ihren vordern Zähnen den Beinfraß haben, sind immer gewiß neun, die ihn an den vordern obern wahrnehmen lassen.

Im Ganzen lehrt es selbst die Empfindung, wenn wir etwas zu heißes genießen. Wir haben einen kurzen, schnell vorübergehenden Schmerz in den Zähnen, die der zu großen Temperatur von Hitze ausgesetzt wurden. Wahrscheinlich ist die Substanz des an sich ganz unempfindlichen Schmelzes doch nicht dicht genug, um dem alles durchdrin-

genden Wärmestoff den Weg zu den Nervenfäserchen zu versperren, die in einer kleinen Höhle des Zahnes liegen, von welcher bald weiter hin gesprochen werden wird.

Sicher ist es indessen, daß die Kälte den Schmelz noch eher lädirt, als die Hitze selbst; zumal wenn sie nach dieser einwürkt, und also durch den Contrast für das Gefühl ungleich stärker ist, als sie an sich selbst seyn mag. Auch sie giebt sich in einer schmerzhaften Empfindung deutlich, ja noch deutlicher zu erkennen, wie die zu große Wärme. Wahrscheinlich aus demselben, nur umgekehrt würkenden Grunde. Sie würkt wahrscheinlich durch die Poren des Schmelzes, des knochichten Theiles auf die Nervenfasern des Zahnes, und erregt an sich oder dadurch das unangenehme Gefühl, daß sie ihm den Wärmestoff entzieht.

„Soll man auf diese Art allem Kaffee, Thee, Punsch ꝛc. entsagen?"

O nein! Man muß diese Getränke nur nicht so siedend heiß genießen, wie sie die Boule, der Theepot liefert. Man muß sie verkühlen lassen, und was Thee, was Kaffee anbelangt, immer Gefäße, die eine breite Fläche bey geringer Tiefe

haben, denen vorziehen, welche à la mode Françoise so ungemein hoch sind, daß das Getränk kaum abkühlen kann.

„Und mit dem Eisessen? Wie da?"

Man muß es nicht mit den Zähnen genießen, sondern auf die Wurzel der Zunge nehmen, die in die Höhe gerichtet seyn muß, um es nicht an die hintere Fläche der Zähne kommen zu lassen.

Uebrigens leidet durch zu große Hitze und Kälte dessen, was wir genießen, nicht allein der Zahn unmittelbar in seinem Schmelze, sondern wohl auch eben so oft mittelbarerweise, in wiefern die Nerven desselben, seine Gefäße im innern, sein Beinhäutchen, ja seine knochichte Substanz Entzündung bekommen, schmerzhaft werden können, wovon weiter hin noch besonders geredet wird.

VI.

Andere Eigenheiten der Zähne und Berücksichtigung derselben.

Das Zerknacken von Nüssen, Knochen, das Abreißen von Fäden, das Aufknüpfen von Stricken, Bindfaden, das Festhalten rc.*)

*) Frauenzimmern schadet vornehmlich die Gewohnheit des Abreißens von Zwirn, Seide, Garn rc.

mit den Zähnen verdiente eigentlich ein ganz besonderes Kapitel, wenn es nicht mit diesem Abschnitte zu genau zusammenhinge. Durch das erstere zumal, kann nicht allein der ganze Zahn abbrechen, sondern auch der Schmelz springen, was der gewöhnliche Fall ist, wegen der Härte dieses Ueberzugs.

Was aber ebenfalls eine sehr gewöhnliche Folge von allen diesen eben genannten Unarten zu seyn pflegt, besteht in folgendem:

Jeder Zahn steckt in seiner Zahnhöhle, jede Wurzel desselben steckt, was die Backenzähne anbetrifft, in ihrer kleinen eignen Höhle. Der Zusammenhang zwischen der innern Fläche dieser Höhle und der äußern Fläche der Zahnwurzel findet an sich aufs vollkommenste, ja vielleicht in einem Grade der Vollkommenheit statt, den wir ahnen, ohne zu ergründen, ohne ihn beweisen zu können. Aber freylich ist auch das Wohlseyn des Zahns einem großen Theil nach darauf gegründet. Durch alle die eben genannten Angewohnheiten und Mißbräuche wird der Zahn locker gemacht, das heißt, sein fester Zusammenhang mit den Wänden der Zahnhöhle wird vermindert,

zum Theil aufgehoben, und nun der Grund zu Schmerzen, zur Verderbniß des Zahns gelegt.

Weiter.

Die untere, äußerste Spitze der Zahnwurzel ist weicher, als jeder übrige Theil des Zahnes. Es scheint sogar, als sey sie eine andere Substanz, die von einigen Aerzten mit dem Namen der Hornartigen belegt worden ist. Bey dem Zerbeißen harter Körper kann es leicht geschehen, daß sie, auf welche denn doch dabey der stärkste Druck wirkt, durch diesen Druck selbst leidet. Es ist eine, jedem Zahnarzte sehr geläufige Erfahrung, daß sich öfters der wüthendste Zahnschmerz in einem dem Anschein nach ganz gesunden Zahn nur durchs Herausnehmen des halb in Verzweiflung gesetzten Kranken heben läßt, wo denn die Wurzelspitze dicker, als gewöhnlich, mißfärbig, ganz, oder in einzelnen Punkten mißfärbig, ja wohl gar mit einem eitrigen Bläschen umgeben ist, welches das in Entzündung gesetzte Beinhäutchen bildet, welches die Zahnwurzel um=, die Zahnhöhle aus= und bekleidet. Sehr natürlich, daß durch Druck und mechanische Gewaltthätigkeit die erste Ursache zur Entzündung gelegt wurde.

Zumal da der Zahn selbst mit sehr zarten Nerven und Blutgefäßen versehen ist, die aus denen der Kinnlade, der obern, so wie der untern, entspringen, und durch ein äußerst feines, bey frischen Zähnen, bey Zähnen sehr alter Personen ganz unsichtbares Löchelchen in der Wurzel sich den Weg zu einer kleinen Höhlung bahnen, die im Innern des Zahnes befindlich ist. So viel Wurzeln ein Zahn hat, so viel zu-, so viel abführende Blutgefäßchen, so viel Nervenfädchen hat derselbe. Werden diese es ohne Nachtheil geschehen lassen, daß der Zahn so erschüttert, gezerrt, widernatürlich gedrückt werden darf? Ueberlaßt es den nagenden Thieren, denen, die die Natur mit stärkerem, anders organisirtem Gebiß versah, die Zähne zu dem zu gebrauchen, wozu wir Finger, Zangen, Hammer, und hundert andre Werkzeuge haben.

Mit zwey Worten erinnere ich nur noch einmal daran, daß die Zähne mit Nerven, mit Blutgefäßen versehen sind, um zu zeigen, daß jede heftige Einwürkung der Hitze und der Kälte auf die Zähne schon, ohne Rücksicht auf den Nachtheil zu nehmen, den der Schmelz davon leiden wird, auch so Zahnschmerz der heftigsten Art erregen

kann, in wiefern heftige Hitze und heftige Kälte die allergewöhnlichste Ursache von Entzündung ist, von Anhäufung des Blutes in dem Theile wird, der ihm ausgesetzt wurde. Davon aber hängt doch Entzündung, so weit wir sie kennen, im größten, wie im kleinsten Umfange ab.

Zum Schlusse dieser Materie noch eins.

Personen, die an Zahnschmerzen leiden, klagen sehr oft über die sonderbare Empfindung, als sey der schmerzhafte Zahn länger geworden. Wenn sie nicht beißen, empfinden sie oft wenig, oft gar keinen Schmerz, im Gegentheil ist er aber unerträglich. Man hält dies meistens für Täuschung; ich bekenne aber offen, daß das nicht meine Meinung ist. Wahrscheinlich ist der Zahn in seinem untern Theile entzündet, sey es nur in seiner Wurzelspitze. Mit Entzündung ist stets Geschwulst von vermehrtem Umfang verbunden. Hier wird es freylich nicht in die Augen fallen, weil schon das Objekt zu klein ist, aber übrigens muß es sich freylich dem, überdies schmerzhaft geschärften, Gefühle offenbaren, und sollte auch nur der hundertste Theil einer Linie die ganze Vergrößerung ausmachen. Oefters ist überdies

doch eine solche Verdickung der Zahnwurzel in die Augen fallend.

Wollte man dagegen einwenden, daß der Zahn, wie jeder Knochen, unempfindlich wäre, so könnte dies doch nur vom gesunden Zustande gelten. Es ist bekannt, daß Knochenschmerzen die empfindlichsten sind, wenn Beinfraß, Entzündung ꝛc. in ihnen tobt. Uebrigens ließe sich denn die ganze Erscheinung, in so fern sie beym leisesten Druck statt findet, dadurch erklären, daß die Nerven, daß insbesondere die Gefäßchen des Zahns mehr mit Blut angefüllt sind *).

*) Ich habe diese, so viel ich weiß, von mir allein gewagte Meinung zuerst einer Schrift eingeschaltet, um deren Umarbeitung mich ein bekannter Zahnarzt ersuchte, der dem Namen nach der Verfasser, jetzt mein Feind ist, von mir wegen unserer ehemaligen freundschaftlichen Verhältnisse nicht genannt wird, mich aber zu dieser Bemerkung nöthigt, um nicht fürchten zu müssen, am Ende von ihm angeklagt zu werden, als sey etwas aus seiner Schrift in diese aufgenommen, das erst von mir dahinein kam.

VII.

Fortsetzung.

Ueber die Einwürkung der Säure und des Zuckers auf die Zähne.

Mit den Nachtheilen, die aus dem Gebrauche, aus der Anwendung mehrerer andrer Dinge entstehen, ist man weniger bekannt, als mit jenen; sie sind nichts destoweniger eben so bedeutend, weil sie noch weniger vermieden werden können, und verdienen daher vornehmlich berücksichtigt zu werden, in so fern die Diätetik lehrt, wie sie, ohne daß sie Nachtheile zurücklassen, gebraucht werden müssen.

Zuerst ist hier wieder von dem Genusse vieler Süßigkeiten die Rede, die, wie bey Kindern, so auch bey Erwachsenen, dem Schmelz der Zähne unmittelbar, und durch Schwächung der Verdauungskräfte, mittelbarerweise nachtheilig sind.

Das Zerbeißen des harten Zuckers, das Abbeißen desselben von großen Stücken, muß wegen mechanisch-entstehender Nachtheile vermieden werden. Nach dem Genusse von vielem Zuckerwerke, vielen sehr süßen Säften, muß man nie unterlas-

sen, sich mit lauem Wasser den Mund so auszuspülen, daß die Reste von Zucker aufgelöst werden. Sie zerfressen sonst die Glasur unausbleiblich. Uebrigens würde aber auch diese Vorsicht ohne Nutzen seyn, wenn man so oft und so viel dergleichen Dinge genießt, daß der Magen selbst geschwächt und zur Erzeugung von Säuren, Schleim, gebracht wird.

Daß die Einwürkung jeder Säure den Zähnen nachtheilig ist, daß sie, einigermaßen stark, den Schmelz der Zähne auflöst, ist eine nicht hinlänglich bekannte, und noch weniger hinlänglich beherzigte Wahrheit. Die unangenehme Empfindung des Stumpfwerdens der Zähne ist die Stimme der Warnung von der Natur, schade daß man sie selten beherzigt. Offenbar kommt sie zum Vorschein dadurch, daß die Säure auf die Nerven, durch Schmelz und Knochensubstanz würkt, denn dieser erstere wenigstens ist ganz unempfindlich.

Wer also Freund seiner Zähne ist, hütet sich nun erstens vor den übermäßigsauren Sallaten, vor dem Genusse sehr herben Obstes und Weines, und sieht dabey wieder vornehmlich darauf, daß er, wenn er den Genuß nicht gut ganz ver-

meiden kann, doch wenigstens Schranken b achtet.

Zweytens aber wird er, wenn ihm die Erhaltung der Zähne würklich am Herzen liegt, nicht ermangeln, sich mit folgendem Mittel den Mund auszuspülen, so oft er der Nothwendigkeit oder dem Appetite Gehör gab.

Nimm Weinsteinsalz, das zerflossen ist,
2 Loth,
löse es auf in
Salbeywasser, 12—14 Loth.
Bezeichne es: Zum Gebrauch nach dem Genusse saurer Dinge.

Man gebrauche es so, daß 1 Kaffeelöffel davon mit einer halben Tasse lauen Wasser gemischt, und damit der Mund ausgespült wird.

Es hebt dies Mittel in dem Augenblick, wo es in den Mund kommt, alle Würkung der Säure auf, die auf die Zähne würken könnte, und sollte nothwendig unter diesen Umständen jedem von Werth seyn, da es äußerst wohlfeil ist, und Jahrelang aufbewahrt werden kann.

Manche Personen haben auf ihren Zähnen eine sehr dünne Glasur, und diese leiden vom Genuß der erwähnten Dinge doppelt, ihre Gla-

sur oder ihr Schmelz läßt nämlich um so weniger einen solchen Mißbrauch zu, und zweytens ist auch die Empfindung des Stumpfwerdens schneller, anhaltender da, als bey andern; daß diese dieses Mittel um so werther halten müssen, ergiebt sich von selbst.

Je älter der Mensch wird, desto mehr schleift sich durch den Gebrauch sein Schmelz ab, desto dünner wird derselbe; desto mehr muß er ihn also auch in dieser Hinsicht schonen, und sich dieses Mittels bedienen.

„Aber kann man es denn aller Orten mit sich herumtragen, wenn man außer seinem Hause speißt?"

In einem halben Lothgläschen, das einen gläsernen eingeriebenen Stöpsel hat, warum nicht? Man kann dann, um alles Sonderlingsähnliche zu vermeiden, auch nur etwas auf den Zipfel der Serviette tröpfeln, und, sind die Zähne damit abgerieben, etwas weniges Wasser hinterdrein trinken. So gut, wie man kein Bedenken trägt, die Mahlzeit mit Zahnstochern zu beschließen, die im Durchschnitte bey weitem entbehrlicher sind, so kann auch dieses viel wich-

tigere Erhaltungsmittel darum nicht vernachlässigt werden, weil es noch nicht allgemein geworden ist, aber nach dem Genusse saurer Dinge allgemein angewendet zu werden verdient.

Es ereignet sich in Krankheiten mancher Art gar nicht selten, daß die stärksten mineralischen und vegetabilischen Säuren angewendet werden müssen; die Zähne leiden dann entsetzlich dabey. Oft sagt es dem Kranken sein Arzt selbst, daß sie leiden, daß dies zum Wohle des ganzen Körpers geschehen, geduldet werden müsse. Man kann dies traurige Geschick fast ganz und gar vernichten, wenn man sich, so wie man so ein Tränkchen, solche Tropfen rc. verschluckt hat, in demselben Augenblicke auch den Mund mit der empfohlnen einfachen Mischung nach der beschriebenen Art ausspült.

Es lösen starke Säuren die äußerste Fläche des Schmelzes fast in dem Augenblicke auf, wo sie angewendet werden, und darum sind sie ein Lieblingsmittel betrügerischer, gewinnsüchtiger Charlatane, die sich Zahnärzte nennen. Sie mischen sie ihren Pulvern und Tinkturen bey. So bestand vor einigen Jahren wenigstens das

Pulver eines sehr bekannten Zahnarztes einem großen Theile nach aus Alaun; so hatte derselbe seiner Tinktur gegen Beinfraß an den Zähnen eine so große Menge Alaun zugesetzt, daß sie diesen Bestandtheil in dem Augenblicke wahrnehmen ließ, wo man sie in den Mund brachte. Das war also eine Tinktur, die nicht gegen den Beinfraß der Zähne gerichtet war, sondern ihn erst hervorbringen sollte, denn Alaun ist nichts als Vitriolsäure mit der Töpfererde verbunden.

Auf gleiche Art pflegen denn auch herumziehende Zahnärzte die Zähne zu reinigen, was denn nichts anders als die nachtheiligsten Folgen haben muß, wenn es oft wiederholt wird, oder sehr lange dauert, oder die Glasur schon sehr dünne war. Mancher gutmüthige, für seine Zähne besorgte Mensch, wurde dadurch erst ein Opfer der ärgsten, so begründeten Schmerzen daran. Man sieht, daß man in der Wahl seiner Zahnmedikamente und der Männer, denen man sich in nöthigen Fällen anvertraut, vorsichtig seyn muß.

VIII.

Fortsetzung.

Vorsicht im Gebrauch dessen, was dem Schmelz der Zähne durch reibende, rauhe, harte Flächen nachtheilig wird.

Einige nachtheilig auf die Zähne würkende Dinge sind im Allgemeinen noch weniger bekannt oder noch weniger beherzigt worden.

Hierhin gehören die mechanischerweise erfolgenden Nachtheile, welche irdene Pfeifen, der Gebrauch von Zahnpulvern haben müssen, welche aus sandigen, reibenden Stoffen bestehen, von Zahnstochern, die sehr spitzig, und aus Metallen gearbeitet sind.

Was irdene Pfeifen anbelangt, so schadet man den Vorderzähnen außerordentlich damit, sobald man sie mit diesen, und nicht mit den Lippen hält. Die Glasur schleift sich gleichsam darauf ab, sie kann bey starkem Daraufbeißen schon durch die rauhe, sandige Fläche beschädigt werden, welche die irdene Pfeife selbst darbietet. Man sollte daher diese Art Pfeifen entweder nur mit den Lippen halten, oder sie mit einer Federbose gebrauchen. Statt der letztern

könnte man sich auch wohl einer Bernsteinspitze, oder einer hörnernen Spitze bedienen, da beyde den Zähnen keinen Nachtheil verursachen. Ob sie schon hart sind, so ist doch ihre Fläche egal und sanft.

Daß übrigens das Tabackrauchen an sich den Zähnen schade, ist nicht gegründet, sobald man sonst die Reinigung der Zähne nicht versäumt. Es könnte höchstens die weiße Farbe derselben schwächen, und auch das wird es nicht, wenn man nach dem Rauchen einer oder einiger Pfeifen den Mund mit lauem Wasser reinigt. Daß Tabackraucher sehr oft schlechte Zähne haben, beruht auf keinem andern Grunde, als auf dem Mangel an Reinlichkeit, an Aufmerksamkeit, der dann auch macht, daß oft die hübschesten Mädchen diesen Makel zeigen. Vielleicht, daß sehr schlechte, beißende Sorten Taback, unreinlich gehaltene Pfeifen, sehr kurze Pfeifen, die den Rauch nicht abkühlen, außerordentlich vieles Rauchen, zur Verderbniß der Zähne etwas beytragen können.

Was metallene Zahnstocher anbelangt, so taugen sie alle nichts. Die goldnen, wie die silbernen, und diese wie die schlechtesten,

können durch die Schärfe und Härte ihrer Spitze einen Ritz in den Schmelz eines Zahnes machen, und werden damit den Grund zum Verderbniß desselben, zum Beinfraße desselben legen. Daß nun vollends das Ausstochern der Zähne mit Nähnadeln, Strick- und Stecknadeln nichts, oder doch eben so wenig tauge, daß schon darum der größte Theil des weiblichen Geschlechts den Verlust, die Verderbniß ihrer schönsten Zierde beklagen muß, von Schmerzen so oft, und in so hohem Grade gepeinigt wird, wird ohne Widerrede einleuchten. Die besten Zahnstocher sind von weichem Linden- oder Pantoffelholz, oder von einer Federkiele, davon werden die Zähne nie Schaden leiden.

Aber freylich nützt das Stochern in denselben, in so fern es nur Gewohnheit, nicht Bedürfniß ist, keinesweges. Es entfernt nur das Zahnfleisch von dem untern Theile der Krone des Zahns, und setzt diesen mehr der Luft aus, als es seyn sollte, was daher, da hier die Glasur außerordentlich dünn zuläuft, leicht Beinfraß in diesen Punkten veranlassen kann.

Zahnpulver, welche sehr viel reibende, sandige Partikeln haben, aus Bimmsstein, der

nicht mit Maschinen geschlemmt ist, Corallen, Cremor tartari, und dergleichen, zusammengesetzt sind, sollten gänzlich verboten seyn. Sie mögen Namen und Stempel haben, von wem sie wollen, in jedem Betracht sind sie um so mehr zahnverderbende Mittel, je gewöhnlicher, je verbreiteter ihr Gebrauch ist. Die rothen und weißen Zahnpulver unsrer Apotheken haben diesen bedeutenden Fehler. Sie enthalten den Weinsteinrahm in großer Menge.

Was das berühmte Hufelandsche anbetrifft, so hat es den Fehler, daß es mehr aufs Zahnfleisch, denn auf die Zähne berechnet ist. Es stärkt und konservirt dieses sehr, den Schleim von den Zähnen nimmt es minder gut weg und mehrere, die es sorgfältig brauchten, bekamen doch gelbe Ränder und Weinstein.

Ein Hauptmittel zur Erhaltung guter Zähne, das aber nur gebraucht werden kann, so lange sie gut sind, ist

IX.

Kauen auf beyden Seiten.

Wer sich nur auf einer Seite zu essen gewöhnte, wagt allemal, die Zähne auf der andern zu verlieren, in sofern sie wackelnd wer-

den, Weinstein bekommen, das Zahnfleisch derselben verdorben wird.

Das Essen, das Kauen ist, wie ich schon oben auseinander setzte (S. 5) das einfachste, natürlichste Zahnpulver, Elixier und Opiat unserer Landleute. Jeder nicht in Uebung erhaltene Theil unsers Körpers wird schwach. Die Zähne machen davon keine Ausnahme. Außerdem aber ist es eine unwidersprechliche Erfahrung, daß Weinstein allemal da am leichtesten am Zahn entsteht, wo der Schleim und Speichel im Munde Zeit gewinnt, seine erdigen Theile abzusetzen, die alsdann den erstern selbst bilden; überlegt man, daß Zähne, die nicht kauen, dazù die beste Gelegenheit geben, so kann hier kein Zweifel obwalten. Selbst bey der sorgfältigsten Reinigung wird man das nicht immer verhüten können, selbst bey ihr wird man oft weniger zu seinem Zwecke so kommen, als durch die Beobachtung dieser ganz einfachen Vorschrift. Wir werden weiter unten noch einmal darauf zurückkommen.

X.

Ueber die gewöhnlichsten Mittel und Arten, und über die besten Mittel und Arten, die Zähne zu reinigen.

Soviel Menschen man trifft, die auf ihre Zähne etwas halten, und sich daher die Mühe der Reinigung geben, soviel verschiedene Arten derselben trifft man denn auch. Alle können sie unmöglich gleich gut seyn, sonst würde die Klage, die ich mehrere hundertmal jährlich zu hören Gelegenheit habe, nicht statt finden, daß trotz allem Reinigen, das man beobachte, dennoch Brand- oder Weinstein, oder Zahnschmerz da sey. Vorausgesetzt, daß hier nun nicht die Schuld an Diätfehlern, an den übeln Angewohnheiten liege, die ich ausführlich kurz vorher an sich und ihrer Einwürkung nach geschildert habe, kann sie in etwas anderm gegründet seyn, als in der nicht zulänglichen oder nicht gehörig beschaffenen Reinigung?

Sehr viele Menschen begnügen sich damit, die Zähne mit kaltem oder mit lauem Wasser zu reinigen, in wiefern sie damit früh, oder nach dem Essen den Mund ausspülen.

Das ist denn aber durchaus unzulänglich,

da wir alle, denen diese Schrift in die Hände kommt, nicht, wie der Landmann, durchs Essen, und viele Kauen selbst, unsere Zähne rein erhalten können, da an ihnen sich viel zäher Schleim ansetzt, welcher durchs Wasser keinesweges, zumal des Morgens aufgelöst werden kann, mithin in jedem Falle, trotz alles Ausspülens, auf ihrer Fläche und in ihren Lücken zurückbleibt. Unter zwanzig Menschen, welche diese Methode beobachten, ohne zum Landmann und seines Gleichen zu gehören, wird höchstens einer gute Zähne haben, und auch dieser vielleicht sie mehr seiner ungemein guten Organisation überhaupt, als dieser Maxime verdanken.

Andere gehen einen Schritt weiter, und bedienen sich, bey dieser Methode, des Fingers, oder des Zipfels von einem Handtuche, um damit die Zähne abzureiben, und nun entfernen sie damit in der That den Schleim so ziemlich, der auf der F l ä che des Zahnes sitzt, allein der, welcher sich vornehmlich da ansetzt, wo der Rand des Zahnfleisches anschließt, der, welcher sich in den Zahnlücken ansammelt, bleibt hier völlig zurück, und gerade er ist es, der den Weinstein am schnellsten und häufigsten erzeugt, weil — er am meisten in Ruhe gelassen wird.

Eine dritte Klasse bedient sich des Fingers, um damit ein an und für sich gutes Zahnpulver zum Reinigen der Zähne anzuwenden; sie sehen aber doch nicht die erwartete Würkung ganz davon, weil sie — es mit dem Finger anwenden.

Dieser eignet sich nun einmal nicht dazu. Er läßt immer zu viel Punkte unberührt, weil die Zähne keine egale Fläche darbieten, und er also auf die kleinen Zwischenräume, auf ihre Lücken unmöglich würken kann. Man muß nothwendig eine gute, eine mäßig harte Zahnbürste haben.

Ueber den Gebrauch der Zahnbürsten

hat man ungemein gestritten. Ich selbst war ehemals sehr gegen sie, so wie unzählige Aerzte und Nichtärzte, eingenommen; allein Nachdenken und Erfahrung hat mich zu ihrem wärmsten Vertheidiger gemacht.

Zuerst klagt und sagt man, daß sie das Zahnfleisch vom Rande der Zahnkrone zurückdrängen, und dadurch die Wurzel entblößen, zu Brande an dieser Gelegenheit geben.

Ist das Zahnfleisch scorbutisch, blutend, schwammig, dann ist das wahr, aber dann muß man es auch von diesen Fehlern zu befreyen suchen, und — das gelingt, sind nur nicht fortdauernde innere Ursachen zugegen, immer ziemlich leicht, ja die harte Zahnbürste würkt dazu selbst ganz trefflich mit. Sie macht dann wohl einige Tage Bluten, Schmerz am Zahnfleisch, der aber erträglich ist, allein weil sie auch nicht den Weinstein wieder aufkommen läßt, der die gewöhnlichste Ursache, die vorzüglichste gewesen war, so giebt sich das ungemein schnell.

Dann beschuldigt man die Zahnbürste, zumal eine harte, daß sie durch das Reiben, den Schmelz der Zähne abnutze. Man weiß, wie viel ich auf diesen zu achten lehre, allein davon kann er, meiner Einsicht nach, unmöglich etwas zu fürchten haben. Er ist dazu zu hart, und sollte er davon leiden, dann müßten wir jede harte Brodkruste, jede harte Semmelrinde, kurz, alles in unsern Speisen meiden, was doch, wie wir oben sahen, gerade, häufig genossen, das beste Erhaltungsmittel der Zähne ist, weil — es am Ende, wie eine rechte harte Zahnbürste würkt, die beym Reinigen der Zähne jeden Punkt derselben trifft.

Kurz, Personen, die vorzüglich Neigung zum Weinstein besitzen — man sehe weiter unten — solche, die ihr vornemlich darum fürchten müssen, weil sie auf der einen Seite nur wenig kauen können, oder schon ganz verwöhnt sind, solche, die sich eben davon befreyen ließen, werden nie ganz von ihm verschont bleiben, und brauchten sie die köstlichsten Zahnmedikamente, sobald sie sich nicht den Gebrauch einer guten, harten Zahnbürste zur Pflicht machen.

Was nun aber die Mittel zur Reinigung, zur Erhaltung selbst anbelangt, so ist darüber nicht weniger verschieden gedacht und anempfohlen worden.

Zuerst müssea wir wohl unterscheiden zwischen Zähnen und zwischen dem Zahnfleische. Manche Mittel, die zur Erhaltung des letztern sehr wohlthätig würken, leisten doch nichts für die Reinigung der Zähne. Eine Menge berühmter Zahnlattwergen, Zahnopiate, würken in der That nur auf das Zahnfleisch. Sie bewahren dieses vor scorbutischer Beschaffenheit, beschränken diese, aber haben sonst keinen Effekt. Von manchen Zahnpulvern, die aus China, aus Drachenblut, Catechusaft, und dergleichen zusammen-

gesetzt sind, gilt dasselbe. Man vergesse nicht, daß ein Zahnpulver, daß jedes Mittel, welches zum Reinigen der Zähne bestimmt ist, die Eigenschaft haben muß, sich innig und leicht mit dem Schleime zu vereinigen, welcher sich an den Zähnen ansetzt. Weiter soll es zunächst, weiter bewürkt es so leicht nichts, wenn man diesen Hauptzweck nicht aus den Augen setzen, und wenigstens einem Theile nach verfehlen will. In der Hinsicht müssen an sich schon Pulver zum Reinigen der Zähne besser, als Opiate, Lattwergen, Tinkturen, Essenzen seyn, und wären sie von den besten Meistern und Aerzten erdacht, denn sie sind als trockne Körper dazu geeignet, sich am leichtesten mit dem Schleim zu vereinigen, der an den Zähnen sitzt, und durch sie entfernt werden soll. Sind krankhafte Beschaffenheiten der Zähne, des Zahnfleisches da, die berücksichtigt werden müssen, so brauche man gegen diese die gehörigen Mittel, aber nicht in demselben Augenblicke, und nicht mit denen vereinigt, die das Zahnpulver konstituiren. Wer keine fehlerhafte Beschaffenheit an Zähnen und Zahnfleische hat, nun — der kann aller übrigen Beymischungen schon so entübrigt seyn. Ein Mittel kann nicht gegen alles zugleich dienen,

Aber freylich wird auch nicht jedes Pulver zu diesem Zwecke dienlich seyn, nur dieses demselben entsprechen können, das an sich vorzugsweise sich gern mit dem Schleime der Zähne vereint und dann mit diesem durch Ausspülen leicht aus dem Munde entfernt wird.

Die gut ausgeglühte Holzkohle ist als Zahnpulver, wenn sie recht fein gepülvert wurde, häufig empfohlen worden und häufig in Gebrauch. Ich kann ihr zum Ruhme viel nachsagen und habe sie lange benutzt, allein sie läßt doch allmählig grüne oder schwarzgelbliche Ränder entstehen, ohne daß ich es hinlänglich zu erklären wußte. Recht stark gebrannte Brodrinden, die man, gepülvert, zu demselben Zweck anwendet, sind an sich mit der Kohle gleich, schwach gebräunte taugt gar nichts, und verdient daher keine besondere Berücksichtigung.

Was die Chinarinde, gepülvert, anbelangt, so eignet sich dieselbe darum weniger zum Zahnreinigungsmittel, als man glauben sollte, weil sie viel schleimige Stoffe enthält, und nun darum im Verhältnisse dieser weniger geneigt ist, sich innig mit dem zu mischen, der von den Zähnen entfernt werden soll.

Das ganz fein präparirte Hirschhorn mit einem kleinen Zusatz von Austerschaalen, die aber zu einem pulvis impalpabilis, wie der Chemiker sagt, gemacht worden seyn müssen, habe ich immer für das vorzüglichste Zahnreinigungsmittel angesehn. In meinem Zahnpulver (das sub Lit. C. in meinem Magazin das Büchsgen einzeln zu 6 Gr. zu haben ist) spielt es die Hauptrolle, und wer dieses, täglich einmal mit einem guten Zahnbürstchen, nur zwey Wochen gebraucht hat, wird mit Verwunderung die herrliche, reinigende Würkung desselben wahrnehmen. Ich kann unzählige Menschen nennen, die sich seit Jahr und Tag desselben bedienen, und nur die Aufforderung Vieler, die ich schriftlich dokumentiren kann, veranlaßte mich, dieß und einige andere meiner Compositionen für Erhaltung der Zähne ins große Publikum zu bringen.

Manche bedienen sich zum Reinigen der Zähne des Seifenwassers.

Ja, wenn es Oel wäre, das sich an die Zähne setzte, dann würde sich dieses allenfalls mit dem Ueberschuß des Alkali in schlechter Seife vereinigen, so aber ist dies Mittel, trotz des widrigen Geschmacks so gut, als keines.

Andere nehmen Küchensalz zu diesem

Behufe. Ich habe einige gesehen, die es brauchten und sehr zerfressene Zähne hatten. Ob dieser Gebrauch mit zu den letztern beytrug, sie veranlaßte? wer mag es entscheiden? In jedem Falle seh ich keinen Nutzen, der davon für die Zähne entspringen könnte, und schon das ist Nachtheil genug, wenn es auf Erhaltung derselben ankommt.

XI.

Ueber das Zahnfleisch.

habe ich bisher noch gar nichts gesagt. Ich kann mich aber darin kurz fassen. Vorausgesetzt, daß die Zähne in gutem Zustande bleiben und sind, vorausgesetzt, daß nicht innere, im Organismus des Körpers überhaupt gegründete Verderbnisse Anlaß zu einer krankhaften Beschaffenheit desselben geben, so wird man über Fehler desselben auch nie zu klagen Ursache haben. Gute Zähne sind dann von gutem Zahnfleische unzertrennlich. Freylich aber nimmt auch das gar bald an den Fehlern der Zähne Antheil, da es außerordentlich schwammig ist, und mithin zu Anhäufungen des Blutes, zu Entzündungen, Geschwülsten und dergleichen natürliche Disposition besitzt.

Vorausgesetzt, daß nicht verdorbene Zähne Veranlassung zu fehlerhafter Beschaffenheit des Zahnfleisches geben, und eine dergleichen sich dennoch einstellt, so kann man ohne weiteres schließen, daß diese in einer innern fehlerhaften Beschaffenheit des Organismus liegt, welche in vielen Fällen leicht erkannt wird. Manche Krankheiten des Körpers äußern sich nicht nur im Allgemeinen, sondern geben sich auch durch die Theilnahme zu erkennen, die das Zahnfleisch daran nimmt.

Dieß alles ist indessen späterhin zu erörtern, wir hatten es bisher nur mit der Erhaltung gesunder Zähne und mit den Mitteln, mit den Vorschriften zu thun, durch welche sie gesund erhalten werden können. Will man auch Etwas in der Hinsicht für das Zahnfleisch wissen, so empfehle ich statt des lauen, reinen Wassers, das man zum Reinigen der Zähne anwendet, eine Mischung von Salbey und Rosmarindekokt, mit etwas Arak, Rum oder Wein vermischt, zu gebrauchen. Man kann sich eine beträchtliche Quantität dieser Mischung auf einmal sehr wohlfeil so bereiten:

Nimm frisches Rosmarinkraut,
Salbeykraut, von jedem zwey Loth.

Uebergieße es mit zwey Pfund siedendem Brunnenwasser, lasse es in einem wohlbedeckten Topfe stehen, bis es kalt ist, und dann fülle es auf eine gläserne Flasche, gieße ein Weinglas Arak dazu und hebe es wohl verstöpfelt zum Gebrauche auf.

Man nimmt dann Morgens eine halbe Tasse davon, mischt sie mit eben so viel warmen Brunnenwasser, und bedient sich desselben so, daß es zum Nachspülen gebraucht wird, wenn die Zähne gereinigt waren. Ein einfacheres, das Zahnfleisch konservirendes Mittel, das zugleich so wohlfeil wäre, ein besseres Mittel, um einen guten Athem zu erhalten, wird nicht erdacht werden können. Wem das Kochen und Bereiten zuwider ist, wer eine kleine Ausgabe weniger scheut, dem empfehle ich folgende in der Würkung gleiche Mischung aus der Apotheke holen zu lassen:

Nimm destillirtes Salbeywasser 2 Pfund,
Lavendelgeist 2 Loth.

Mische und gebrauche es, wie das vorige.

Man sieht aus alle dem, was ich bisher

vorgetragen habe, deutlich ein, wie wahr jener Franzose redete:

„Die Erzeugung, die Bildung der Zähne ist das Werk der Natur; ihre Erhaltung, ihre Dauer, ist die Würkung unserer Sorgfalt und der Hülfsmittel, die die Kunst darbietet. Man kann ohne großen Nachtheil mit den ersten Grundsätzen unbekannt seyn, welche die Natur bey der Erzeugung der Zähne befolgt, aber sehr großen Schaden bringt es, wenn man nicht darauf achtet, die Werkzeuge zu schonen, mit denen sie ihre Absichten erreichen will." *)

Achtet man auf das, was ich bisher mittheilte, befolgt man es genau, und war noch nicht der Grund zur Verderbniß der Zähne gelegt, so kann man sicher seyn, daß keine derselben sich bis zu den spätesten Jahren einstellen wird, wo endlich die Gefäße, die zu ihrer Ernährung dienen sollen, unbrauchbar, ihre Höhlen durch die Würkung der aufsaugenden Gefäße, weiter, ihre Wurzeln durch eben dieselben kleiner werden, wo sie sich endlich mechanischerweise einander wechselsweise abnutzen und ohne Schmerzen ausfallen. Doch dieser Zeitpunkt tritt so späte ein, daß ihn nur der fürch-

*) Manuel de la toilette. 1776.

ten kann, der den Tod selbst scheut, wovon er Vorläufer ist, so wie der Durchbruch der Zähne zuerst das selbstständige Leben bezeichnete.

„Wollte Gott, erst das Alter veranlaßte den Verlust der Zähne! Wollte Gott, ich hätte alles dieß in früher Jugend gewußt; ich wäre angehalten worden, es streng zu befolgen! Es ist zu spät, die eine Hälfte meiner Zähne ging verlohren, und die andere wird ihr nachfolgen, ehe ich über die Hälfte des gewöhnlichsten Lebensszieles bin!"

So wird so mancher, so manche seufzen, der bis hierher las. Er achte, sie achte, als Vater oder Mutter, dann darauf, ihre Kinder vor gleicher Nachläßigkeit zu bewahren, und beherzige dann die zweyte Hälfte dieser Blätter, die uns mit den Krankheiten der Zähne und ihren Gegenmitteln bekannt machen soll.

Zweyter Abschnitt.

Die Krankheiten der Zähne, des Zahnfleisches und ihre Gegenmittel.

I.

Ueber den verschiedenen Ursprung der Zahnkrankheiten.

Man kann, wie schon in dem vorigen Abschnitte mehrmals erwähnt worden ist, in keinerley Hinsicht bey seinen Zähnen etwas versehen haben, und dennoch mancherley Fehler und Krankheiten derselben wahrnehmen, welche — die Folge einer allgemein im Körper befindlichen krankhaften Beschaffenheit sind, woran nun die Zähne darum Antheil nehmen, weil sie so gut zum ganzen Organismus gehören, wie jeder andere Theil, oder weil die krankhafte Beschaffen-

heit des Organismus sich vorzüglich, zum Theil aus unbekannten Ursachen, in ihnen zu äußern pflegt.

So ist es z. B. äußerst gewöhnlich, daß Personen, deren Blut mit venerischem Gift geschwängert ist, ehe sie es sich versehen, Zahnweh und zwar oft in allen Zähnen bekommen. Daß davon Knochenschmerzen überhaupt zu entstehen pflegen, ist bekannt, und so ergiebt sich wenigstens eine Ansicht der Möglichkeit, warum die Zähne Antheil nehmen können oder würklich Antheil nehmen.

Noch eine alltägliche Erfahrung ist es, daß bey dem Scorbut die Zähne wackelnd, schmerzhaft werden, das Zahnfleisch blutend, aashaft riechend wird, daß sie endlich ganz herausfallen.

Personen, die häufig von der Gicht geplagt werden, beobachten leider oft ebenfalls sehr heftige Zahnschmerzen, und verlieren von selbst oft mehrere Zähne, ohne alle weitere Veranlassung.

Manche Arzneymittel, die im Körper sehr wichtige Veränderungen hervorbringen, zeigen diese auch in den Zähnen. Leider nur oft zum größten Nachtheil des Kranken. Dieß ist am

meisten mit den Quecksilbermitteln der Fall, welche auch darum mit äußerster Behutsamkeit, mit viel größerer gereicht werden sollten, als es gewöhnlich der Fall ist.

Diese Bemerkung, die ich noch mehrmals in Erinnerung bringen werde, ist darum wichtig, weil mancher, dessen Zähne vollkommen gut sind, soviel der äußere Anschein lehrt, der sich in ihrer Erhaltung kein Versäumniß zu Schulden kommen ließ, nun dennoch vielleicht ein Opfer peinlicher Zufälle werden kann, ohne in Etwas anderm, als solchen *innern* Ursachen, die Schuld zu suchen.

Die Krankheit, gegen die man bey den Zähnen am meisten Hülfe sucht, weil sich am Ende fast alle Fehler und Krankheiten der Zähne durch sie selbst zeigen, ist:

II.

Der Zahnschmerz.

Es ist wahr, daß an ihm selbst vielleicht noch Niemand seit Anbeginn der Welt gestorben ist, aber man muß ihn empfunden haben, um überzeugt zu seyn, daß die kleinsten Theile des Körpers die fürchterlichsten Schmerzen erregen

können, daß er Gedanken des Selbstmords, der Verzweiflung erregen, Schlaflosigkeit und Irrereden, selbst Ohnmachten erzeugen kann.

Und doch ist es, in sofern er aus innern Ursachen entsteht, nur selten möglich, ihn so geschwind zu lindern, als es der davon Gepeinigte wünscht, theils weil man so eine innere Ursache nicht immer gleich ausspüren, theils weil man sie nicht immer gleich entfernen kann.

Das Herausnehmen der Zähne gegen den Zahnschmerz unbedingt anzupreisen, um zu ihm seine Zuflucht zu nehmen, ist ein Beweis von Unwissenheit oder Geldgier des Zahnarztes, von Unwissenheit und Verzweiflung des Leidenden. Viele Arten des Zahnschmerzes können durch das Herausnehmen des Zahnes gar nicht gelindert oder entfernt werden.

Ich weiß wohl, was man zu Gunsten des Zahnausziehens anführt.

Man sagt, der Schmerz wird dadurch nicht allein für den Augenblick gehemmt, sondern auch für die Folge verhütet. Ist Beinfraß des Zahnes die Ursache vom Schmerz, so vernichtet man die Möglichkeit, daß der benachbarte Zahn angesteckt wird; man zerstört zugleich die Quelle

des üblen Athems, welcher von hohlen Zähnen immer veranlaßt werden kann. Geschwüre des Zahnfleisches, Geschwulst desselben, dergleichen Zufälle an der Kinnlade, werden, ehe sie entstehen können, unterdrückt. Man stellt den Gebrauch der halben Kinnlade oben und unten wieder her, indem man einen einzigen schmerzenden Zahn herausnimmt, kurz, man vernichtet die Wurzel von tausend Uebeln, die daraus entspringen können.

Dieß klingt denn so wahr, so schön, daß selbst der Furchtsamste sich dieser Operation ohne weiteres unterwerfen könnte, wenn seine Vernunft nur einigermaßen über die Furcht siegt.

Allein bedenke man doch auf der andern Seite, daß das Herausnehmen eines Zahnes nichts ist, als Entfernung eines sehr nützlichen Gliedes, eines für Sprache, Verdauung, Schönheit, Gesundheit sehr bedeutenden Theiles. Man entfernt es und zugleich damit werden die zwey Nachbarn desselben minder fest, weil ein Zahn den andern in Ordnung erhält, man entfernt es und mittelbarerweise geht auch der ober- oder unterhalb steckende Zahn verloren, da keiner ohne den andern thätig seyn kann. Ueberdieß läßt

sich das Experiment doch nicht oft wiederholen, wenn man nicht aller gesunden Vernunft Hohn sprechen will.

Lehrt nun vollends die Erfahrung, daß viele Arten des Zahnschmerzes durchs Herausnehmen gar nicht oder nur für Augenblicke gestillt werden, daß mehrere Arten des Zahnschmerzes durch einfachere, minder schmerzhafte Mittel gestillt werden können, und man selbst ihre Wiederkehr verhüten kann: so ergiebt sich daraus doch wohl die doppelte Pflicht: einmal, so viel es seyn kann, zu prüfen, ob Herausnehmen oder ein anderes Mittel den Zahnschmerz in einem gegebenen Falle heilen werde, und zweytens, wenn das Herausnehmen nicht ohne weitern Widerspruch ins Auge fällt, noch die Mittel vorher zu versuchen, die den Zahnschmerz oft tilgen und die Möglichkeit gewähren, durch andere nun auch sein Wiederkommen zu verhindern.

Da Zahnschmerz nur selten eine Krankheit ist, wo man den Arzt oder Wundarzt eher zu Rathe zieht, als bis er den höchsten Grad erreicht hat, wo man denn weder viel Geduld noch Gelassenheit besitzt, um nach der gegebenen Vorschrift zu handeln, so wird es in dieser Schrift

gewiß gern gesehen werden, die verschiedenen Arten des Zahnschmerzes zu erfahren, und die Mittel, die Methoden, sie zu behandeln, zu kennen, um sich in vorkommenden Fällen selbst besser zu helfen im Stande zu seyn.

Der rhevmatische Zahnschmerz

ist einer der allergewöhnlichsten, wenn es regnerige naßkalte Witterung ist, wenn scharfe Winde gehen. Winter und Herbst und Frühling sind die Zeiten, wo er also am meisten in schon verdorbenen, wie in solchen Zähnen tobt, die dem Aeußern nach recht gesund sind. Wer sich solcher Witterung den ganzen Tag aussetzen muß, wer überhaupt schon zu Flüssen geneigt ist, wer vollends seinen hohlen Zahn oder mehrere hohle Zähne hat, der wird nur, bey genauer Aufmerksamkeit auf sich, dem Zahnschmerz entgehen, und nur sehr selten durchs Herausnehmen davon befreyt werden; der Schmerz wird nämlich in einem andern Zahne wieder erscheinen, wenn nicht der davon ergriffene würklich zugleich so fehlerhaft war, daß er sich in seinem Beinhäutchen entzündete und mit einem Worte einen Zustand eintreten ließ, den wir weiter hin

als entzündlichen Zahnschmerz kennen lernen werden.

Die besten Mittel, um so einen Zahnschmerz zu verhüten, so wie ihn, wenn er da ist, zu heilen, sind solche, die die Ausdünstung unterhalten oder wieder herstellen. Warme Kleidung, dicke Sohlen am Geschühe, wasserdichtes Leder, des Abends eine Tasse Thee mit Citronensaft oder ein Glas Punsch, sind für Personen, die ihn fürchten müssen, weil sie schon öfters an Flüssen litten und sich der rauhen Witterung aussetzen müssen, die besten Vorbeugungsmittel. Dabey unterlassen sie nicht, bey heftigem Winde den Mund zuzuhalten, ein Tuch vor denselben zu nehmen. Haben sie hohle Zähne, so füllen sie dieselben wenigstens zu dieser Zeit sorgfältig mit gelbem Wachs aus, denn sonst ist zehn gegen eins zu wetten, daß sie sich Schmerzen darin zuziehen werden.

Haben sie aber wirklich Zahnweh bekommen, so unterlassen sie nicht, Abends eine Tasse lauwarmen Hollunderblüthenthee zu trinken, und darein 50 Tropfen Hirschhornspiritus zu tröpfeln; zu gleicher Zeit legen sie sich ins Bette. Ist es ausgemacht, daß nur ein Zahn

leidet, und ist dieser zumal hohl, so legen sie auf diesen ein schmerzstillendes Mittel, im Fall nicht deutlich ein Klopfen der Blutgefäßchen im Zahne und in den nahen Theilen wahrzunehmen ist, was auch dem Unkuudigsten durchs Gefühl deutlich wird. Dann pflegt oft ein Blutegel ans Zahnfleisch angesetzt, oder unter der Kinnlade äußerlich, am Backen äußerlich, den Schmerz dadurch schnell zu heben, daß er die Blutmenge mindert und die stattfindende Entzündung mäßigt, während im Gegentheil alle spirituöse, Zahnwehe lindernde Mittel ihn nur heftiger werden lassen.

Indessen ist das Herausnehmen des Zahnes bey allen doch unumgänglich nothwendig, wo wirklich nur einer leidet, und dieser entweder hohl ist, oder einen Fehler in der Wurzel dann zu erkennen giebt, sobald der Kranke darauf beißt, der Zahnarzt mit der Sonde darauf schlägt. Man vergesse dann nicht, daß die Witterung, welche diesen Zahnschmerz hervorbrachte, zwar die Ursache davon war, daß sich die Folge aber nicht so leicht aufheben und nur durch Vernichtung des Theiles entfernen läßt, in welchem sie statt fand.

Das ganze Verfahren, welches ich indessen vorher angab, bleibt aber doch auch in diesem Falle nothwendig, selbst wenn der Zahn heraus ist, um nicht etwa Gelegenheit zu geben, daß noch einer ergriffen wird, der vielleicht dazu geeignet seyn könnte.

Großen Vortheil schafft oft im ersten Anfange dieser Art von Zahnschmerz ein spanisches Fliegenpflaster von der Größe eines Viergroschenstücks, da aufgelegt, wo die Unterkinnlade ihr Gelenk hat.

Wer sich vor dem Schmerze fürchtet, den dieses macht, kann auch äußerlich ein Pflaster auflegen, das aus gleichviel Wallrath und weißem Wachs, in der Wärme zusammengerührt und mit einem halben Quentchen Kampher vermischt ist, womit man dann den ganzen leidenden Backen bedeckt.

Ist der leidende Zahn hohl und nicht offenbare Entzündung da, (was der Mangel an Hitze im Zahnfleisch, Mangel an Klopfen der Schlagadern beweißt,) so wird in unzähligen Fällen der Zahnwehlindernde Spiritus helfen, den ich dann zu empfehlen pflege und mit Baumwolle appliziren lasse. Es ist eine

sehr würksame Composition von Thebaischer Tinktur, Hoffmannischem Liquor und Myrrhenessenz rc.

Wenn der Backen äußerlich anschwillt, so pflegt der Schmerz bald in dem Verhältnisse dieses Anschwellens nachzulassen. Ein Säckchen von Kleien, Chamillen- und Fliederblumen, erwärmt und auf die Wange gelegt, pflegt dann meistens sehr gute Dienste zu thun.

Zahnschmerz bey gichtischen Personen

läßt das Herausnehmen am allerseltensten zu, und pflegt nur mit der Verbannung dieser ganzen Krankheitsform zu weichen.

Zahnschmerz aus Entzündung

kann den besten Zahn überfallen, obschon auch jeder verdorbene hohle demselben ausgesetzt ist. Der Schmerz ist dann ungemein heftig; die Kennzeichen habe ich schon angegeben, in wiefern bey hohlen Zähnen eine Witterung, die zu Rhevmatismen Gelegenheit giebt, vornehmlich leicht auch diese Folge erzeugen kann. Der Zahnschmerz, der oft die Schwangern quält, pflegt meistentheils von dieser Art zu seyn. Im Anfange thun bey dieser Art des Zahnschmerzes

Blutegel am Zahnfleisch, Scarifiziren desselben, Blutegel an und unter dem Kinnbacken, ein kühlendes Abführmittel von einem Loth Glaubersalz und zwey Loth Tamarindenmark die besten Dienste. Ist aber dieß versäumt worden, oder lindert es gar nicht, so kann man ziemlich sicher eine eingetretene Eiterung an der Beinhaut oder Wurzel des Zahnes vermuthen, und man hat weiter nichts übrig, als das Herausnehmen, weil sonst zu fürchten steht, daß die Kinnlade selbst Schaden leidet.

Zahnschmerz von Scorbut

ist meistentheils mehr in dem Zahnfleische als in den Zähnen selbst. Das erstere ist dann oft äußerst empfindlich. In sofern der Zufall bey Seefahrern eintritt, schwindet er gewöhnlich in dem Augenblicke, wo die allgemeine Beschaffenheit des Organismus, welche unter dem Namen Scorbut bekannt ist, mit veränderter Kost und Nahrung geheilt wird. Bey uns ist meistentheils Weinstein an den Zähnen die Veranlassung davon, und wie mit diesem zu verfahren ist, wird weiterhin gesagt werden.

Der Zahnschmerz von venerischem Gifte; der Zahnschmerz von vielem Quecksilber

kann natürlich hier gar keine Berücksichtigung finden.

Eben so wenig die Arten desselben, welche aus einer eignen Idiosynkrasie der Nerven *), aus verdorbenem Magen, und dergleichen seltnern allgemeinern Verhältnissen des Organismus entspringen.

Ungleich wichtiger dagegen ist

der Zahnschmerz von hohlen Zähnen.

Er ist es schon darum, weil er der gewöhnlichst ist.

Der Zahn unterscheidet sich vom Knochen des Körpers überhaupt doch nur, in sofern er mit einer porzellainartigen Decke, dem Schmelz, versehen ist. Wird diese in einem Punkte zerstört, so entsteht in ihm, wie in jedem knochigen

*) Hier möchte am ersten das Bestreichen des Zahnfleisches mit der spanischen Fliegentinktur, das sanfte Reiben desselben mit dem Finger, der das Insekt der spanischen Fliege, oder den Rüsselkäfer, oder den Kornkäfer zerdrückt hatte, nützlich seyn.

Theile, der der Luft ausgesetzt wird, Absterben der Nerven im Zahne, die Gefäßchen desselben werden der ganz fremdartigen Einwürkung der Luft ausgesetzt, wohl gar auch durch Speiseresstchen, durch Druck harter Speisen gereizt, und so ist dann der Grund zu Zahnschmerz jeden Augenblick für so lange Zeit gelegt, als die Nerven noch nicht gegen diese neuen Eindrücke, die ihnen so fremdartig wurden, abgestumpft sind. Hohle Zähne veranlassen daher auch meistentheils mehr im allerersten Anfange des Hohlwerdens, als späterhin Schmerzen; wäre dieß nicht, so könnte man überhaupt nicht manchen hohlen Zahn Jahrelang konserviren. Weil die meisten Menschen zu ungeduldig sind, eine Zeitlang Schmerzen zu ertragen, weil oft Zahnschmerzen gar zu unerträglich sind, weil nicht selten ein entzündlicher Zustand, eine Eiterung an der Wurzel des hohlen Zahnes veranlaßt wird, der die Kinnlade selbst angreifen könnte, weil endlich die gewöhnlichen Rathgeber eines Zahnkranken kein anderes Mittel kennen, als das Herausnehmen, so wird mancher Zahn herausgerissen, der hätte erhalten werden können. An sich sollte freylich auch ein hohler Zahn nur herausgenommen werden, wenn sich Eiter an sei-

ner Wurzel befindet oder zu erzeugen droht, und dann, wenn die Schmerzen nicht auf andere Art verhütet werden können, entfernt werden können. Das letztere setzt beym Zahnarzte Kenntnisse, das erstere nur Fertigkeit voraus. Die ganze Kunst, den Zahnschmerz bey hohlen Zähnen zu verhüten und zu heilen, in sofern man den Zahn nicht herausnehmen will, wird der Art zu folge, wie er entsteht, nur auf eine dreyfache Weise möglich seyn.

Man muß entweder die Nerven des Zahns für den ungewohnten Eindruck gefühllos machen, oder sie müssen vor demselben bewahrt werden, oder man muß sie selbst zerstören.

Was den erstern Zweck anbelangt, so giebt es fast kein Mittel, das man nicht dazu benutzt hätte, in sofern es einigermaßen dazu taugt.

Die bekanntesten dieß Zahnweh lindernden Mittel

sind der Dampf von Wasser, worin man deu Saamen des Bilsenkrauts, der Jüdenkirschen, abgekocht, durch einen Trichter in den Mund gehen ließ, und so das Gehirn überhaupt be-

täubte. Da hierbey die leichtern Partikeln des angewendeten Vegetabils in die Höhe giengen, und aus dem Munde gekräuselt zurückfallen, so bildete sich das Mährchen von Würmern in hohlen Zähnen, das selbst Stoll in Schutz nahm, denn bis jetzt kann ich mich nicht von der Wahrheit überzeugen. Der große Abgang von Schleim aus dem Munde ist bey diesem Manöver am leichtesten zu erklären, das ich aber am wenigsten empfehle, da es zu betäubend ist.

Einfacher ist für solche, die ihn nicht täglich gebrauchen, der Genuß einiger Züge Taback. Er würkt ebenfalls betäubend.

Vitriolgeist, Scheidewasser, würken äußerst zerstörend auf den hohlen Zahn und auf alle andern. Deshalb kann denn von ihnen nicht der Gebrauch gemacht werden, wozu man sie oft anräth.

Der Zahnwehspiritus, den ich, mit Lit. C. bezeichnet, seit länger als einem Jahre, allen denen empfehle, wo ich Hoffnung habe, ihren Schmerz zu lindern, besteht aus den würksamsten, kurz vorher angegebnen Stoffen, die doch keinen Nachtheil zurücklassen, und also höchstens

eine kleine Ausgabe verursachen und einen vergeblichen Versuch zu bereuen geben.

Aetherische Oele, Kampher in einem derselben aufgelößt, Nelkenessenz, Pfeffer, zerstoßen und mit etwas Salz und Wachs über dem Lichte in einem Löffelchen flüßig gemacht, in eine Kugelform gebracht, sind auch oft gerühmt worden; wie denn überhaupt kein Mittel ist, welches nicht in Zahnschmerzen einmal geholfen hätte, weil es — entweder zufällig paßte, oder der Zahnschmerz, was doch oft geschieht, von selbst aufhörte.

Bey Zahnschmerz dieser und jeder Art, den entzündlichen ausgenommen, pflegte sich oft als sehr würksam das Bestreichen und Berühren am Zahnfleisch und Zahne mit spanischen Fliegen, Korn- oder Rüsselkäfern zu zeigen. Merkwürdig ist die Erscheinung, immer aber unerklärbar.

Bey einem Zahnschmerz rhevmatisch-nervöser Art, mit dem furchtbaren Gesichtsschmerz verbunden, wo der Augenzahn ergriffen war, wurde das Bestreichen des Zahnfleisches mit dem Zeigefinger verordnet, der eine spanische Fliege zerdrückt hatte, nachdem man alles von dem-

selben weggeblasen hatte, und es half fast augenblicklich; das Uebel machte einen aber viel schwächern Rückfall, und war nun für immer geheilt.

Im rhevmatischen Zahnweh, nicht entzündlicher Art, that eine kräftige spanische Fliegentinktur öfters so geschwind gute Dienste, als sie auf dem Zahnfleisch ein erbsengroßes Bläschen zog.

Beyde Mittel haben mich indessen doch auch oft im Stiche gelassen.

Der Rüsselkäfer findet sich auf dem Carduus spinosiss. L. Man zerdrückt ihn, oder die Raupe selbst zwischen Daum und Zeigefinger zu 10 — 15 Stück, reibt die Finger gut an einander, bis sich der Saft eingesogen hat, und nun behält, trotz alles Waschens, der Finger über Jahr und Tag die zahnwehlindernde Kraft, zumal bey hohlen Zähnen.

Der Kornkäfer soll eben so wirksam seyn, aber dem Finger diese Kraft nur für einige Tage lassen.

Aus Erfahrung kenne ich beyde Mittel nicht.

In jeder Hinsicht wird man zugeben, daß

die Mittel, welche das Zahnweh bey hohlen Zähneu abhalten,

ungleich willkommener seyn müssen, als das ganze Heer der vorigen. Wer einmal also an Zahnschmerz dieser Art litt, und sich durch eines derselben glücklich befreyte, der eile nun ja, wenn er es nun einmal vorher versehen hatte, auf diese Art die Wiederkehr zu verhüten. In der Hauptsache bestehen sie alle darin, die Zahnhöhle, welche der Beinfraß veranlaßte, auszufüllen und den Zugang der Luft ꝛc. für die Nerven abzuhalten. Dieß geschieht mit Gold, Bley, Zinn, Wachs, Mastix, und dergl. wovon oft dieß, oft jenes den Vorzug hat. Eigentlich sollte jeder sogleich zu dem Ausfüllen schreiten, wenn er eine Aushöhlung im Zahne bemerkt, die ihm noch keinen Schmerz zuzog. Wartet er bis dieser selbst kommt, so ist das Ausfüllen, was wenigstens die härtern Substanzen des Bleys, Zinnes, Goldes anbelangt, oft nicht mehr möglich, weil dadurch auf den nun selbst entblößten Nerven schmerzhaft gewürkt wird, oft ist der Körper des Zahns vom feuchten Brande schon ergriffen, und man müßte durchs Ausfüllen mit harten Stoffen heftige Schmerzen

darum ertragen, weil man den in der Tiefe stattfindenden Abfluß von Feuchtigkeiten hemmen würde, der mit jedem feuchten Beinfraße verbunden ist; oder die Oeffnung ist schon von außen so weit, daß diese harten Substanzen nicht mehr fest erhalten werden können, oder endlich, man kann nicht mehr die Höhle vollkommen verstopfen, so daß also der Zweck, Abhaltung der Luft und Flüssigkeiten nicht mehr erreicht werden kann. Es bleibt in solchen Fällen nur die Ausfüllung mit weichern Stoffen übrig, die in weiten Höhlungen besser haften, wie die harten Metalle, durch ihre Nachgiebigkeit, ohne zu schmerzen, leicht in die Höhle zu bringen sind, und nicht den Abfluß der Feuchtigkeit hemmen, in wiefern man sie täglich erneuern kann.

Freylich ist aber dieß eben beschwerlich, freylich geht bey jeder Mahlzeit die Ausfüllung hervor, und muß ersetzt werden, wenn man sich der Zähne bedienen will, die so ausgefüllt sind.

Es trifft sich bey sehr hohlen Zähnen auch wohl, daß die Zahnnerven ganz abgestumpft sind, und dann können sie, ist nur kein feuchter Beinfraß schon so tief gedrungen, daß er für das Ausbrennen unerreichbar ist, durch Bley,

Gold ꝛc. recht gut ausgefüllt werden. Dieß alles muß freylich dem Zahnarzte überlassen werden, den man deßwegen zu Rathe zieht. Hier war zu zeigen, daß das Ausfüllen des Zahnes, wenn es im Anfange geschieht, oder wenn es überhaupt geschehen kann, das würksamste Mittel ist, den Zahnschmerz bey hohlen Zähnen zu verhüten, und also von keinem versäumt werden darf, der das Herausziehen des Zahnes und die Schmerzen zu meiden im Ernste gesonnen ist.

Das dritte Mittel

die Zahnnerven zu zerstören

läßt sich in vielen Fällen durch das Berühren derselben mit einem glühenden, eigends dazu geformten Instrumente anwenden, wenn der Patient dazu Muth, der Zahnarzt Geschicklichkeit besitzt und die Beschaffenheit der Zahnhohlung so ist, daß man bis auf und in die Wurzel reichen kann, denn sonst ist es unnütz. Schmerzen verursacht das Mittel nicht. Die Hauptsache ist, daß es der Kranke ohne Furcht anwenden läßt, damit es lange und gut einwürken könne, um den Nerven selbst zu zerstören.

Daß es also in der That selten angewendet wird, darf uns nicht wundern.

III.

Der Weinstein.

Wenn jedermann viel harte vegetabilische Stoffe kaute, recht gesund wäre, und im Fall sein Appetit, seine Lebensweise auch das erste nicht befolgen ließ, doch wenigstens die in der 9ten und den folgenden Rubriken des 1sten Abschnittes mitgetheilten Vorschriften beobachtete, so würde sich an seinen Zähnen kein Schleim und kein Speichel so lange verweilen, daß endlich die erdigen Theile desselben sich absetzen, und den sogenannten Weinstein, das heißt die Kruste, bräunlicher, gelber, schwärzlicher Art bildeten, der man diesen Namen wegen ihrer Aehnlichkeit mit dem Weinstein selbst gab, so wenig er auch seine Beschaffenheit und seinen Ursprung bezeichnet. Weil indessen die meisten nicht hinlänglich, nicht gehörig, oder gar nicht an die Reinigung ihrer Zähne denken, und doch auch weder die Vortheile der niedrigen Stände im Genuß ihrer Speise, noch eine sehr starke Gesundheit haben, so ist es kein

Wunder, daß nur wenige ganz frey von diesem Fehler blieben, oder, davon befreyt, ihn nicht wieder von neuem kommen sähen.

Und doch ist der Weinstein die Grundquelle von den meisten Zahnfehlern, die oft späterhin, oder während seines Daseyns entstehen.

Er sondert das Zahnfleisch von den Zähnen ab, so daß der untere Rand ihrer Krone, ein Theil ihres Körpers entblößt, dem Zugang der Luft preiß gegeben, und so zu Brande oder Beinfraß disponirt wird. Der Zahn wird, so weit er vom Weinstein bedeckt ist, ganz zerfressen. Das Zahnfleisch wird dabey schwammig, scorbutisch, blutet bey der geringsten Berührung, es schmerzt, die Zähne selbst werden locker, der Athem äußerst übelriechend. Oft entstehen sogar am Zahnfleische Geschwüre davon.

So wenig diese Folgen alle selbst aus der Natur des Weinsteins erklärt werden können, so unläugbar sind sie doch und jeder, der den Weinstein an den Zähnen hat, kann auch fest überzeugt seyn, daß er von ihnen verfolgt werden wird, wenn er sich nicht alle Mühe giebt, diesen Feind seiner Gesundheit, sobald als möglich, auf die sicherste Art zu verbannen,

und dann durch sorgfältige Reinigung seine Wiederkehr zu verhindern.

Die Entfernung des Weinsteins kann allein durch Instrumente geschehen, und ist also Sache eines Zahnarztes, der aber mit diesen umzugehen verstehn muß. Zwar lösen mineralische Säuren den Weinstein sehr kräftig auf, und betrügerische herumreisende Zahnärzte, ja selbst bekannte und in ihrer Art berühmte bedienen sich ihrer, weil sie schnell damit fertig werden und die Zähne sehr weiß machen, was sie bey den damit Unbekannten sehr empfiehlt. Allein das Email, das bey solchen Zähnen überhaupt nicht selten schon Schaden gelitten hat, leidet dann vollends ungemein. Kann man also auch kleine Reste von Weinstein durch Instrumente selbst nicht entfernen, und will man sich dazu der Säure bedienen, so sollte es vom Zahnarzte nicht geschehn, und der Patient sollte es nicht geschehn lassen, ohne daß zum Nachspülen und Ausspülen des Mundes immer augenblicklich der Seite 47 erwähnte Liquor gebraucht würde.

Ist der Weinstein so glücklich entfernt, daß nun die Zähne ganz rein sind, so geht die erste

Sorge dahin, den Antheil gut zu machen, den das Zahnfleisch daran nahm, und wovon bald gesprochen werden wird, außerdem aber den sorgfältigsten nicht unterbrochenen Gebrauch von den Mitteln zu machen, die zur Reinigung der Zähne vorzugsweise empfohlen sind.

In Krankheiten, wo man lange nichts festes genoß, wenig genoß, wo vielleicht gar die Verdauungsorgane sehr litten, pflegt sich der Weinstein vorzugsweise anzuhäufen, und weil man da doch selten an gründliche Reinigung dachte, so ist es nach so einer überstandenen Krankheit jedem Freunde seiner Zähne wichtig, ihre Beschaffenheit von einem unterrichteten Manne untersuchen zu lassen.

Personen, die aus Angewohnheit oder wegen leicht schmerzender, hohler Zähne auf einer Seite nicht zu kauen pflegen, haben auf diese Seite vorzugsweise ihr Augenmerk zu richten.

Vorzugsweise hat auch Jedermann auf die **unt**ern Zähne in der Hinsicht sein Augenmerk zu richten, weil diese mit dem Speichel immerfort in Berührung stehen, daher auch der Weinstein an ihnen stets in größerer Menge, zu-

mal an der hintern Fläche, oder innern Fläche gefunden wird.

Man sieht, wie wahr es ist, was ich im Anfange von dem Nutzen des vielen Kauens selbst sagte, wie sehr dadurch die Reinheit und Weiße der Zähne bey Landleuten und Personen niederer Stände bewürkt wird.

IV.

Die grünen, gelben, schwarzen Ränder, welche manche Personen, mit oder ohne Weinstein zugleich an einigen ihrer Zähne haben, welche sich vornämlich, aber nicht etwa immer allein, an den obern Schneide- und Augenzähnen erzeugen, gehört gewissermaßen mit zu der vorigen Rubrik. Ob es gleich kein Weinstein ist, so haben doch auch sie so ziemlich gleichen Ursprung. Bey ihnen möchte wohl die Beschaffenheit des Athemholens, der aus den Lungen ausgeathmeten Luft, des Speichels vornämlich in Betracht kommen. Wer zu der Reinigung seiner Zähne sich eines Zahnpulvers bedient, wie das von mir empfohlne ist, wird diese Ränder so wenig entstehen sehen, wie den Weinstein, selbst dann, wenn er schon einmal damit befleckt

war, werden sie in leichtern Fällen leicht durch dasselbe vertilgt werden! Da wo sie eingewurzelt sind, muß man sie von einem geschickten Zahnarzte wegschaffen lassen. Personen, die sich des Hufelandschen Zahnpulvers und solcher bedienen, die mit Feuchtigkeit vermischt, erst selbst Schleim bilden, statt daß sie ihn anziehen und sich damit verbinden sollten, Personen, die sich nur des Fingers oder einer Serviette zum Reinigen mit oder ohne das beste Zahnpulver zugleich zu Hülfe zu nehmen, bedienen, werden solche Ränder nie vermeiden können. Einer unsrer besten Zahnärzte sagt über den Gebrauch der China geradezu:

„Die China, die unstreitig ihre heilsamen Würkungen hat, zumal gegen Fieber und Fäulniß, und stärkend ist, kann auf Zähne und Zahnfleisch gar nicht würken, weil sie nur einen Augenblick darauf haftet, und, sobald man den Mund ausspült, mit ihrer ganzen Kraft weg ist;" *) und ich wiederhole das schon eben gefällte Urtheil, daß sie höchstens für das Zahnfleisch, nicht für die Zähne heilsame Würkung haben kann, an denen sie leicht gelbe Ränder zurückläßt.

*) Serre, Zahnarzneykunst. S. 401.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

V.

Vom Brande der Zähne.

In wieferne theils durch, theils unter dem Weinstein, der das Email verdirbt, der Brand an den Zähnen veranlaßt wird, von dem in diesen Blättern so oft die Rede war, da er die gewöhnliche Art ist, wie man sie verliert, unbrauchbar werden sieht, so werden wir jetzt ihn genauer erörtern müssen.

Brand der Zähne, Beinfraß derselben, ist einerley. Wenn die Decke der Zähne, der Schmelz vernichtet ist, wenn sie dem Zutritt der Luft preis gegeben werden, so werden sie, wie jeder Knochen in dem Punkte, wo sie ihm ausgesetzt sind, absterben, — Brand ist örtlicher Tod — und das wird so fortgehen, weil mit jedem kleinen abgestorbenen Partikelchen der Zutritt der Luft nun immer mehr erleichtert wird. Im Ganzen genommen kann also ein vom Brande oder Beinfraß ergriffener oder im Hohlwerden begriffener Zahn unmöglich erhalten werden; es gehört zu den Ausnahmen, wenn man den Brand selbst vertilgt, aber die Kunst giebt Mittel an die Hand, seinen Fortschritten Einhalt zu thun.

Zuerst giebt es zweyerley Arten von Brand, so wie, wenn er eintritt, im ganzen Körper, in allen Knochen überhaupt, wie in den Zähnen insbesondere, einen trocknen und einen feuchten.

Der trockne Brand

pflegt gewöhnlich in den Vorderzähnen zu entstehen, ob es gleich keine unabänderliche Regel ist. So wenig nun daran gezweifelt werden kann, daß auch durch ihn, sich selbst überlassen, der Zahn verloren geht, so hat man doch den Vortheil, daß seine Fortschritte ganz unmerklich sind, und von ihm auch kein übler Geruch zu befürchten steht, der vornämlich aus der Jauche zu kommen pflegt, welche sich bey dem feuchten erzeugt. Da nun, wenn man ihn im Anfange wahrnimmt, ehe er noch einige Schmerzen verursacht, das Ausfüllen mit Staniol, Bley, Gold ꝛc. am leichtesten möglich wird, wenn er ein kleines Löchelchen bildet, oder im Gegentheil, wenn er längs einem Theil des Randes herabläuft, durch Ausfeilen, oder endlich, wenn er auf der äußern Fläche des Zahnes einen Punkt eingenommen hat, durch Ausgraben ꝛc. in der Geburt erstickt werden kann, so sieht man

ein, wie ein vom trocknen Beinfraße ergriffener Zahn oft funfzehn und mehrere Jahre so konservirt werden kann, als ob gar nichts je bey ihm verdorben gewesen wäre.

Der feuchte Brand

entsteht ungleich häufiger und fast vornämlich an den Backenzähnen. Es ist sonderbar, daß die letzten, die der Mensch bekommt, auch am ersten wieder verloren gehen. Sie werden am allerleichtesten vom Beinfraße, und gerade von dem ergriffen, der am schnellsten um sich frißt, am meisten üblen Geruch von sich giebt, vom — feuchten.

Hier ist die Kunst minder glücklich. Sie kann nur vor allen Dingen zu bewürken suchen, daß sie diesen feuchten Beinfraß in einen trocknen verwandelt, und also die schnellere Verderbniß einschränkt. Bisweilen gelingt es auch alsdann, diesen zu entfernen. Wenn ein solcher hohler Zahn mit Bley ausgefüllt werden kann, so geschieht es dann und wann, daß die austrocknende Kraft dieses Metalls eine solche günstige Würkung hervorbrachte.

Ueberhaupt läuft alles, was wir hierbey thun können, so ziemlich darauf hinaus, daß man die Luft abzuhalten sucht — durch Ausfüllen mit weichen oder harten Stoffen, und dann austrocknende Mittel anwendet, gelind reitzende Mittel gebraucht, die oft von großem Vortheil für die lange Konservation eines solchen Zahnes sind, aber ihm nicht wieder seine vorige Fülle und Integrität wiedergeben können. Die berühmtesten Tinkturen gegen den Brand und Beinfraß an den Zähnen, die mit eingerechnet, welche ich anempfehle, sind keinesweges das letztere im Stande, allein sie würken dahin, die vom feuchten Brande ergriffene Fläche auszutrocknen, und können ihn daher, in Verbindung mit sorgfältiger Reinigung, Abhaltung der Luft u. s. f. lange erhalten, was allemal für den Kranken ein großer Gewinn ist, da ein schadhafter Zahn, der nicht schmerzt, doch immer für besser geachtet werden muß, als gar keiner. Verdünnte Nelkenessenz, Chinaessenz, Dekokte von Cochenille sind, im Ganzen genommen, hier von der bewährtesten Würksamkeit, wenn man sie täglich mit einem Bürstchen anwendet. Wer meine

Tinktur dagegen bekommen kann, dem empfehle ich diese *).

Ich erwähnte im Eingange dieser Rubrik des Ausfeilens.

Wenn der Brand einen oder zwey Vorderzähne in dem Seitentheile getroffen hat, so ist dieses Mittel unzähligemal mit Nutzen zur gänzlichen Vertilgung dieses Brandes angewendet worden. Allein freylich muß der Patient den kleinen Schmerz nicht scheuen, den es verursacht, und dann muß der Brand noch nicht weit hineingegangen seyn, so, daß alles Brandige vollkommen weggenommen werden kann. Außerdem hilft es zu nichts, sondern ist nur die Ursache von einer Empfindlichkeit der Zähne oder des Zahnes, wo die Feile ihre halbe Würkung that. Da, wo der Brand schon tief von der Seite eingefressen hatte, ist es gar nicht anzuwenden, man müßte da die Hälfte des Zahnes wegnehmen. Bey Backenzähnen findet dieß Mittel selten statt. Hier fängt gemeiniglich der Brand auf der Krone, nicht, wie dort an der Seite an. Auch ist die Masse zu groß, die man mit der Feile auf einmal wegnehmen muß.

*) Das Glas kostet 10 Gr.

In wie fern der Brand an den Zähnen an sich den unvermeidlichen Verlust derselben nach sich zieht, und die allergewöhnlichste Ursache ihrer Schmerzen wird, in wiefern diese indessen noch am leichtesten zu verhüten sind, wenn noch nicht die Luft, die Wärme und Kälte auf sie einwürken kann, wenn er also noch nicht große Fortschritte gemacht hat: so ergiebt sich für jeden Vernünftigen, der die Mittel, ihn ganz abzuhalten, (welche der erste Abschnitt lehrte) nicht kannte oder versäumt hatte, die Pflicht, ihm wenigstens entgegen zu arbeiten, sobald er eine Spur davon gewahr wird.

Fast immer nimmt man an dem Punkte, wo er entsteht, eine andere Farbe wahr, als an den Zähnen zu sehen ist.

Bald ist ein weißer, undurchsichtiger Flecken da, wo der Schmelz sich auflößt und in Pulver gleichsam verwandelt.

Bald zeigt er sich wie eine kleine Ritze, die mit einer schwarzen Substanz ausgefüllt ist.

Oft zeigt sich diese Ritze nur schwarzbläulich.

Wer von Jugend auf, d. h. vom Daseyn seiner bleibenden Zähne an, zur Beobachtung der

im ersten Abschnitte aufgestellten Regeln angehalten wurde, und sie dann immer beobachtete, wird vom Brande daran wohl schwerlich je etwas gewahr werden, da Verletzung des Emails durch spitzige, harte Körper, Weinstein, schnelle Wechsel von Wärme und Kälte die allergewöhnlichsten Ursachen, ja fast die einzigen davon sind.

VI.

Von den Fehlern des Zahnfleisches.

Es versteht sich, in sofern sie örtlich sind und mit den Krankheiten der Zähne, gleich Würkung und Ursache, mehr oder weniger zusammenhängen.

Da das Zahnfleisch und die Zähne mit einander in genauem Zusammenhange stehen, und dieser namentlich durch Gefäße und Nerven begünstigt wird, so darf es uns nicht wundern, wenn bey Fehlern der Zähne dieses bald mehr, bald weniger Antheil nimmt. Die gewöhnlichsten Folgen, von denen wir reden müssen, sind denn

die scorbutische Beschaffenheit desselben.

Bluten, bey der geringsten Berührung, Schmer-

zen, schwammiges Wesen, vergrößerter Umfang, sind die allgemeinsten Kennzeichen, wozu sich denn noch immer ein übler Athem gesellt.

Es giebt zu diesem Zufalle, wenn er nicht die Folge aufgelößter Säftenmasse überhaupt ist, von vielen Mercurialmitteln oder allgemeiner scorbutischer Beschaffenheit herrührt, gewöhnlich nur der Weinstein an den Zähnen Veranlassung, der, wenn er sich in einiger Menge ansammelt, es vom Körper des Zahnes lostrennt, und wahrscheinlich diese ganze Krankheit desselben hervorbringt, in wiefern er den Speichel einsaugt, zurückhält und durch Wärme des Mundes, durch Speisesäfte, die sich dazu gesellen, u. s. f. eine Verderbniß desselben begünstigt. Wäre auch diese Erklärungsart falsch, so ist doch das Faktum richtig, wie viele, die dieß lesen, aus eigner trauriger Erfahrung überzeugt, dieß zugeben werden.

Deshalb läßt sich denn auch im Wesentlichen gegen diesen Zufall nichts thun, als die Zähne vom Weinstein befreyen. So wie dieses geschehen ist, würken auch gelind zusammenziehende, sogenannte antiscorbutische Mittel auffal-

lend gut und in kurzer Zeit. Die besten werden dazu seyn:

Abkochungen von
Rosmarinkraut,
Salbeykraut und
Löffelkraut.

Man nimmt von jedem gleichviel, etwa einen bis zwey Eßlöffel, kocht es mit einem Nösel Wasser, oder besser, man übergießt es nur damit, wenn das Wasser recht siedet, und gießt dann, wenn es kalt und durchgeseiht worden ist, ein bis zwey Loth Lavendelspiritus darunter. In einer gläsernen Flasche hebt man es zum Gebrauch auf, und gurgelt sich täglich ein- oder zweymal wohl damit, indem man so viel heißes Wasser zugießt, als nöthig ist, es lau in den Mund zu bringen.

Ein anderes einfaches und auch sehr würksames Mittel ist folgendes:

Man nehme: Löffelkrautspiritus 5 Quentchen,
Zitronensaft 1 Quentchen.
Vermische beydes.

Man applizirt es am besten mit einem Schwammbürstchen am Zahnfleische.

Wer sie ohne Mühe bekommen kann, dem empfehle ich die Essenz, die ich gegen diesen Zufall zusammensetze. Sie ist äußerst würksam und wohlthätig *).

Viel schlimmer ist

die Eiterung, die Verkürzung des Zahnfleisches,

die ebenfalls zu entstehen pflegt, wenn man gar nicht daran denkt, den Weinstein wegzuschaffen. Ist es erst bis dahin gekommen, daß der Weinstein bis an den Zahnhöhlenfortsatz selbst kriechen konnte, daß also das Zahnfleisch mit dem Körper des Zahnes gar nicht mehr zusammenhängt, so geht die scorbutische Beschaffenheit desselben in eine ganz eigne Krankheit über, über deren Namen und Natur man noch gar nicht vollkommen einig ist, wovon man aber doch weiß, daß

1) die Schmerzen oft unerträglich sind,

daß

2) eine klebrige, äußerst stinkende, eiterähnliche Materie zwischen Zähnen und Zahnfleisch, aber aus diesem selbst hervordringt,

*) Das Glas kostet 10 Gr.

daß

3) das Zahnfleisch sich ungemein verkürzt und der Zahn viel länger erscheint, wenn man die Ursache, den Weinstein glücklich entfernte, und nun die zweckdienlichsten Mittel gegen diesen Zufall anwendete.

Die Heilung desselben hat aber eigene, große Schwierigkeiten. Das Zahnfleisch ist oft so geschwollen, daß man nicht anders zu den Zähnen kann, als indem man solche Prolongationen wegschneidet; die Zähne sind oft so wackelnd geworden, daß sie nur mit der äußersten Vorsicht durch Instrumente vom Weinstein gereinigt werden können; das Zahnfleisch selbst ist so schmerzhaft, daß man mit Mühe sich zur Operation zu entschließen vermag, die einen geschickten und sehr erfahrnen Zahnarzt erfodert.

Man sieht daraus, wie sehr man Ursache hat, bey Zeiten solchen Zufällen abzuwehren, die fast allein Folge der Nachläßigkeit, Malpropreté, und Unwissenheit sind. Die letztere allein kann einigermaßen entschuldigen.

Ueberhaupt muß ich bemerken, daß sich das scorbutische Zahnfleisch, von dieser Beschaffenheit befreyt, leicht verkürzt. Dieß hat der Char-

lantanerie ein freyes Feld eröffnet. Da es nämlich allerdings ein mehr oder weniger auffallender Uebelstand ist, lange und länger, als gewöhnlich, scheinende Zähne zu haben, so wissen sie Essenzen, Tinkturen ꝛc. anzupreisen, die das Wachsthum des Zahnfleisches befördern sollen, was aber keinesweges der Fall ist, noch der Fall seyn kann.

Zahngeschwülste

sind eine andere Art von Zahnfleischkrankheit, die aber auch nur von verdorbenen schmerzhaften Zähnen zu entstehen pflegen; wenigstens geben diese immer unmittelbar oder mittelbar die Veranlassung dazu. Auf die letztere Art, nämlich in sofern als sie die Kinnlade schadhaft machen können, oder als diese beym Herausnehmen des Zahnes etwas beschädigt wurde.

Da die Heilung dieses Zufalls sehr viel Verschiedenes hat, und namentlich immer nur von der materiellen Ursache abhängt, die hier als ein, den Zufluß der Säfte begünstigender, und so die Geschwulst erzeugender Reiz würkt, so kann ich natürlich mehr über ihr Daseyn, als über die Art der Heilung selbst sagen.

Manche solcher Geschwülste sind ganz un-

schmerzhaft und werden daher lange Zeit gleichgültig übersehen. Da sie aber eine widernatürliche Größe erlangen können, so thut man doch wohl, wenn man sich in der Hinsicht von einem wackern Manne den Mund untersuchen und von diesem entscheiden läßt, ob und wie es zu entfernen ist.

Manche solcher Geschwülste sind dagegen aber auch äußerst schmerzhaft. Wenn ein Geschwür, eine Entzündung in der Wurzel da ist, oder ein Splitter von der Kinnlade, von dem Zahnhöhlenfortsatze stecken blieb, was sich beym Herausnehmen eines Zahnes nicht selten ereignet, weil der Kranke oft so ungeduldig ist, daß er sich nicht nach der Operation untersuchen oder den Splitter nicht sogleich entfernen läßt, so ereignet sich sehr oft ein solcher Zufall. Am meisten ist dieß der Fall, wenn eine oder mehrere Wurzeln da sind, die, durch diese oder jene äußere Veranlassung auf einmal mechanisch reizend würken, oder auf ihrer obern Fläche etwas uneben sind 2c. Und dann beobachtet man es bey hohlen Zähnen, wenn nasse Witterung, Wind, und so fort, eine rheumatische Entzündung veranlaßte, die sich durch Nerven und Gefäße aufs Zahnfleisch fortpflanzte. Man nennt

das oft aber uneigentlich Fisteln. Herausnehmen dieser Stifte eines solchen Zahnes wäre zwar hier das erste und radikalheilende Mittel. Oft hat man aber so wenig Muth dazu, oft denkt man, es wird von selbst vergehn, und läßt die Geschwulst so überhand nehmen, daß theils kein Instrument mehr Raum hat, theils der Reiz, der Druck, den dasselbe machen müßte, zu groß seyn würde. In diesem Falle muß man denn eine solche Geschwulst, wie jede andere Entzündung behandeln, und sie so geschwind, als es seyn kann, zur Zeitigung, zur Reife bringen. Man kocht zu diesem Behufe kleingeschnittene Feigen und etwas Flieder und Malvenblumen mit Milch, um diese fleißig lauwarm in den Mund zu nehmen. Aeußerlich macht man einen Umschlag von Hafergrützbrey und legt ihn so warm auf, daß es keinen Schmerz verursacht. In 12 — 24 — 48 Stunden bringt man es dadurch zur Reife. Uebrigens aber ist es oft nothwendig, das Geschwür früher öffnen zu lassen, als diese in allen Punkten eingetreten ist, wenn der Schmerz sehr heftig, die Geschwulst sehr groß war, und zu befürchten steht, daß der Kinnbackenknochen selbst Antheil nehme. Wartete man da, bis es sich selbst öffnete, so könnte es leicht

nur zu einer wahren Kinnbacken-Fistel werden, d. h. sich Gänge und Kanäle im Knochen bilden. In jedem Falle thut man am besten, man läßt sich hier von einem Wundarzte behandeln, zumal, da meistentheils, nach der eingetretenen Eiterung, der Splitter, die Zahnwurzel ꝛc. entfernt werden muß, die dazu Veranlassung gab und wieder geben könnte.

Weil man öfters diese Geschwülste sehr gleichgültig behandelt, und sich selbst überläßt, weil öfters ein äußerlich gesunder Zahn, in seiner Wurzel schadhaft, entzündet werden kann, und nun hier fortwürkt, so begreift man leicht, warum durch so eine kleine Ursache oft die furchtbarsten Kinnbackengeschwüre erzeugt werden können, die nun, wie alle Knochenkrankheiten, gefährlich und schwer zu heilen sind; man begreift, wie auf diese Art oft zu den entsetzlichsten Wangenfisteln Gelegenheit gegeben wird. Darum — Principiis obsta!

Vielleicht wundert sich mancher darüber, daß, da doch fast jeder über 30 Jahre alte Mensch, eine oder mehrere Wurzeln von schadhaften, hohlen Zähnen im Munde hat, solche Geschwülste nicht häufiger sind.

Die Ursache ist diese. Aeußerst selten schmerzt die Wurzel. Zähne, welche hohl werden, werden es doch selten in Hinsicht der Wurzeln selbst. Diese bleibt gemeiniglich gesund, wenn auch der ganze Körper verdorben und ausgehöhlt wird. Der Beinfraß schont sie meistentheils, zumal wenn man die gegen denselben gerühmten Mittel anwendete. Am Ende wird sie in die Höhe gehoben, indem sich der Grund der Zahnhöhle anfüllt; ist nun ihr oberes Ende noch rauh und uneben, so kann sie dadurch am ersten Gelegenheit zu einem solchen Zufall am Zahnfleisch geben. Wenn Zahnwurzeln daher bedeutende Zahnfisteln verursachen, so geschieht es meistentheils, in wiefern die Krankheit des Zahnes in ihnen, in ihrem Beinhäutchen, nicht aber in der Krone des Zahnes ausbrach.

Zum Schlusse dieses Abschnittes muß ich noch einer Krankheit nur erwähnen, die bey Kindern vornämlich, doch auch bey Erwachsenen beobachtet wird, zum Glück aber doch selten ist.

Es ist

der scorbutische Brand des Zahnfleisches.

An der innern Fläche der Wangen, am Zahnfleisch, an der Zunge, den Lippen und dem Gaumen zeigt sich anfänglich eine schwache, wenig schmerzhafte Röthe mit einiger Hitze, bald darauf entsteht mitten auf dem leidenden Theil ein weißer Fleck, den man leicht für Eiterung halten könnte, wenn nicht gerade da auf demselben der Schmerz um ein Bedeutendes zunähme, bis er endlich, gleich einem brandigen Schorfe, wenn alles gut geht, herausfällt, außerdem aber mit schrecklicher Heftigkeit um sich frißt, so, daß Wangen, Lippen, Nase, Zunge, die ganze Kinnlade, ja selbst die Knochen des Gesichts ergriffen werden, und unter entsetzlichem Gestanke verfaulen. Ein furchtbares Uebel, das ich nur der Vollständigkeit wegen zum Schlusse dieses Abschnittes erwähnte.

Dritter Abschnitt.

Verlust der Zähne und ihr Ersatz.

Die Ernährung der Zähne hört mit den Jahren auf. Ihre Gefäße werden hart, steif, unbrauchbar; die Zähne schleifen sich durch ihre Benutzung allmählig ab, und in den Zahnhöhlen saugen die dafür bestimmten Gefäßchen so viel Knochentheilchen auf, (welche sonst immer wieder ersetzt wurden) daß sie endlich, um die Hälfte und mehr verkleinert, mit mehr oder weniger, oft aber auch ohne allen Schmerz ausfallen. Diesem Verluste kann Niemand entgehen, gegen ihn hat die Kunst keinen Ersatz, mit aller Raffinerie könnte sie höchstens einen scheinbaren zu Wege bringen.

Indessen die wenigsten Menschen sind so glücklich, ihre Zähne auf diesem naturgemäßen Wege zu verlieren. Den meisten raubt Nach-

läßigkeit, Unreinlichkeit, Zufall, Krankheit u. s. f. einen oder mehrere, und sie fühlen den Werth desselben so sehr, daß sie gern diesen Verlust auf eine künstliche Art ersetzen wollen. Dieser Gebrauch ist so alt, daß schon die Römer ein Gesetz in den frühesten Zeiten gegen die Anwendung des Goldes dazu geben mußten.

Man hat denn in dieser Hinsicht auf mancherley Art raffinirt, je nachdem nun die Art des verlohrnen Zahnes oder die vorhandenen Hülfsmittel dazu Vorschriften gaben.

I.

Die Einsetzung natürlicher, von Menschen genommener Zähne,

ist den neuern Zeiten eigen. Vor Hunter, einem berühmten englischen Arzte, wußte man nichts davon. Sie findet auf dreyerley Art Statt.

Entweder nimmt man einem Menschen einen schmerzhaften Zahn heraus und setzt ihn, nachdem er und die Zahnhöhle gereinigt ist, sogleich wieder ein, wo er nun wieder fest wird, ohne je Schmerzen verursachen zu können, weil sein Nerve zerstört ist.

Oder man nimmt einen schadhaften Zahn dem Kranken A heraus, und thut dasselbe in Hinsicht desselben gesunden Zahnes bey einem ganz gesunden Menschen B, der nun statt des herausgenommenen dem A sogleich hineingesetzt wird.

Oder endlich, man wählt statt B einen Zahn aus einem Todtenkopfe, wo man die Wahl besser hat. Für Madame ** Gemahlin eines französischen Husarenobersten, wurden die Kinnladen, von mehr als zehn Soldaten geplündert, die auf dem Jenaer Schlachtfelde lagen, um ihr einen solchen Zahn zu schaffen, der aber auch von einem natürlichen gar nicht zu unterscheiden war. Ich sah ihn drey Monate nach dem Einsetzen *).

Die ganze Prozedur hierbey läuft darauf hinaus, daß sich lebendige Theile mit einander vereinen, welche vielleicht von ganz verschiedenem Baue sind, von welchen nur der eine den Umlauf der Säfte noch hat. So kann man durch einen Einschnitt in den Kamm eines Hahnes die Sporen eines andern darauf pflanzen,

*) Gewöhnlich hat der Zahnarzt sie in Vorrath, der sich damit abgiebt.

welche sogar fortwachsen. So ist ja selbst das Pfropfen und Inoculiren nicht anders, als dadurch möglich.

Aber nichts desto weniger kann und wird diese Methode des Ersatzes nie allgemein werden.

Einen Zahn herausnehmen und sogleich wieder einsetzen, geht nur dann an, wenn er würklich ohne Fehler, wenn die Zahnhöhle ohne Fehler ist. Im ersten Falle wird nicht leicht der Kranke, noch weniger der Zahnarzt, welcher dafür Sinn hat, zur Operation schreiten, im letztern steht der Fehler der Zahnhöhle entgegen.

Was die Einsetzung von Zähnen aus dem Munde lebender Personen anbelangt, so hat man der letztern, welche sich dazu hergeben, und vollkommen gesund überhaupt, vollkommen gesund in dieser Hinsicht sind, nicht sogleich bey der Hand, und in moralischer Hinsicht ist noch obendrein die ganze Handlung schlecht; der Mensch läßt sich wie eine Sache verkaufen und benutzen. Wird dabey nun vollends nicht auf gute Gesundheit Rücksicht genommen, so kann dadurch gefährliche Ansteckung von Mundfehlern erfolgen.

Endlich die Einsetzung von todten Zähnen ist doch immer widrig, und hat nicht allein ebenfalls Schwierigkeiten ähnlicher Art, sondern auch das Unangenehme, daß die Zähne bald braun und mißfarbig werden, wenn sie einige Zeit im Munde sind.

Ueberdieß muß ein solches Einsetzen fast unmittelbar nach dem Verluste eines Zahnes stattfinden, weil sich sonst die Zahnhöhle verkleinert; das Zahnfleisch und die Zahnhöhle muß vollkommen gesund seyn; es muß ein ganzer Zahn herausgenommen worden seyn, nicht etwa blos eine Wurzel, denn auch hier hat sich, wie schon oben erinnert worden, die Zahnhöhle verkleinert.

Das alles sind Schwürigkeiten, die das vorhin gefällte Urtheil bestätigen müssen.

Vergessen müssen wir auch nicht, daß nur bey Schneide- Spitz- und höchstens ersten Backzähnen die Operation möglich wird, in wiefern sie eine und zwar eine gerade Wurzel haben — Ausnahmen abgerechnet — die

hintern Backenzähne haben so verschiedentlich gestaltete Wurzeln, daß es vielleicht physisch unmöglich ist, einen passenden Zahn für diese Höhlen zu finden. Muß man doch oft schon bey diesen feilen und abnehmen, und dadurch die ganze Operation noch zweydeutiger und ungewisser machen.

Die Handgriffe u. s. f. die übrigens bey derselben nöthig sind, übergehe ich, indem hier nur von der Sache gesprochen werden und jeder unterrichtet seyn soll, ein richtiges Urtheil zu fällen, wenn ihm von einem Zahnarzte angekündigt wird, daß dieser natürliche Zähne einsetze. Als ob dieses so eine leichte, thunliche und zweckmäßige Sache sey, wie sie sich auf dem Papier ausnimmt. Serre sagt geradezu, ein ehrliebender Zahnarzt würde sich auf diese Operation, in wiefern sie auf Verstümmelung einer lebenden Person hinaus läuft, niemals einlassen!

Ungleich gewöhnlicher, ungleich sicherer ist daher

II.

Die Einsetzung einer Zahnkrone auf die Wurzel desselben.

Die Zahnkrone wird entweder aus einem natürlichen Zahne oder aus Wallroß geformt, und mittelst eines **silbernen** oder **goldnen** Stiftes auf eine vorhandene Wurzel eingepaßt.

Die ganze Operation gründet sich darauf, daß die Wurzel fast nie vom Beinfraß ergriffen wird; daß sie also gesund ist, wenn auch die Krone des Zahnes bis auf den Kragen oder den untersten Theil des Körpers davon zerfressen und zerstört wurde. Sie gelingt daher in unzähligen Fällen ungemein wohl, zumal bey Personen, die sie im Frühjahre oder Sommer bey heiterer, warmer Witterung vornehmen lassen, und nicht übermäßig reizbar sind. Freylich, fehlt die eine oder die andere, so ebengenannte, Bedingung, ist die Wurzel oder die Kinnlade nicht recht vollkommen gesund, oder wird die Operation sehr ungeschickt gemacht, so mißlingt sie denn ebenfalls sehr oft, der Schmerz, die Entzündung in Zahnfleisch, Lippe, Kinnlade, ist so heftig, daß der Stiftzahn herausgenommen

werden muß, um den Versuch zu einer andern Zeit zu erneuern.

Daß hier ebenfalls nur vom Ersatze der Schneide- Spitz- und ersten Backenzähne die Rede seyn kann, versteht sich von selbst, aber sie sind auch für Sprache, Schönheit rc. gerade die wichtigsten.

Da die Operation so ungemein oft gelingt, so hat ein wackerer Zahnarzt den Vorschlag gethan und durch seine Erfahrung bewährt, vom Beinfraß angegriffene Zähne der Art durch eine Zange zu entkrönen, die Nerven durch einen glühenden Drath zu tödten, und dann eine künstliche Krone darauf zu setzen.

Einen großen Vortheil gewährt das Einsetzen künstlicher Zähne, mittelst des Stiftes, auch dadurch, daß der Verlust mehrerer so ersetzt werden kann, wenn nur eine Wurzel da ist, um die gemeinschaftliche Reihe darauf zu pflanzen.

Wenn übrigens von Zahnärzten gesagt wird, daß ihre künstlichen Zähne den natürlichen vollkommen gleichen, so ist das in

den allermeisten Fällen, was das Essen und Kauen anbelangt, Charlatanerie; der einzelne Fall, wo die Versicherung wahr erscheint, ist nicht ihr, ist des Zufalls Verdienst. Da wir die Schneidezähne nicht zum Abbeißen des Brodes ꝛc. zu gebrauchen pflegen, so können wir die künstlichen schonen, und zufrieden seyn, daß sie für Sprache und Schönheit dienen.

Aber wie, wenn man den Verlust eines Zahnes ersetzen will, in sofern keine Wurzel mehr da ist, um einen Stift aufzunehmen, oder diese diesen nicht ertragen kann? Dann bleibt nur

III.

das Einbinden eines künstlichen Zahns

übrig. Eine Zahnkrone wird dann an die beyden zunächst befindlichen, mittelst eines seidnen Fadens, oder Seidenwürmerdarms, der aber sehr selten ist, angebunden. Zum Kauen, Beißen, dienen solche Zähne nun freylich sehr wenig. Sie erfodern sogar häufiges Festbinden. Drey bis sechs Monate ist schon ein langer Zeitraum wenn sie nicht wackeln sollen. Uebrigens müssen die beyden Nachbarn sehr gut seyn, wenn

sie nicht dadurch selbst wackelnd werden sollen. Im Fall sie schon kariös sind, oder schwache, kleine Wurzeln haben, so dauert der Ersatz nur kurze Zeit.

Bey Backenzähnen ist es indessen das einzige Mittel, das man anwenden kann, weil hier nicht eine, sondern mehrere Wurzeln in schiefer Richtung gehen, und also nie daran zu denken ist, hier einen Stiftzahn oder eine Krone mit einem Stift aufsetzen zu wollen. Sind nun vielleicht 3 — 4 Backenzähne verlohren, so kann man sie doch dem Scheine nach alle wieder ersetzen, wenn nur einer noch hinten vorhanden ist, um dem Faden Befestigung zu geben.

IV.

Ueber das Moralische dieses Ersatzes.

Man hat die alte Gewohnheit, sich Zähne künstlich ersetzen zu lassen, in jeder Hinsicht, moralisch am meisten, getadelt; Satyrendichter haben sich nie erschöpfen können, ihm eine Lobrede nach ihrer Art zu halten. Die Ursache war keine andere, als in sofern man hier der Natur zu Hülfe kam, um — zu täuschen, zu betrügen. In sofern freylich der Bräutigam

am Abend des Trauungstages mit Schaudern sahe, wie seine holde Braut, die recht hübsch aussahe, Hüften, Haare, Busen und — Zähne ablegte, um znm Skelett zu werden, und lieber Freund Hain zu umarmen passend schien, als den jungen Ehemann, in sofern mußte dieser darüber, wußte er vorher nichts davon, allerdings bitter und böse werden. Dieß war Betrug. Allein sonst läßt sich gegen diese Hülfe der Kunst nichts sagen.

Ist es uns erlaubt, falsche Beine, Aerme zu machen, die dem natürlichen Organ gleichen, so weit dieß möglich ist; ist selbst Schminken, Tragen falscher Haare und Gebrauch anderer, den Körper, wie die Mode glaubt, verschönernder, Mittel erlaubt, so sehe ich nicht ein, warum man hier etwas gegen ein Hülfsmittel haben sollte, das die Kunst erfand! Etwa blos, weil es hier auf Ersatz eines kleinen Gliedes abzweckt?

Aber dieß kleine Glied ist ja so wichtig in seiner Art, als jedes mehr in die Augen fallende. Am menschlichen Körper ist fast alles gleich wichtig. Ohne solche Bedenklichkeiten möge

daher jeder den Verlust eines Zahnes, in sofern nicht mehr das hohe Alter dagegen streitet, so gut zu ergänzen suchen, als ihm Beruf, Bedürfniß, und andere Verhältnisse es möglich und rathsam machen.

Freylich wird es am besten seyn, wenn man diese kleinen Theile so schont, so erhält, daß man den künstlichen Ersatz nie nöthig hat. Wer innerlich gesund ist, wer die Vorschriften beobachtet, welche ich in diesem Werkchen mitgetheilt habe, die Mittel anwendet, die ich vorgeschlagen habe, wird, sorgten nur seine Eltern und Erzieher dafür, daß er sie nicht zu spät kennen lernte, nicht leicht über Zahnschmerzen und Zahnfehler klagen dürfen. Was die Mittel anbelangt, welche ich zur Erhaltung und Reinigung der Zähne anempfehle, und welche A) in einer Essenz gegen scorbutisches blutendes Zahnfleisch, B) in einer Tinktur gegen Brand und Beinfraß, C) in einem Zahnpulver zu ihrer Reinigung, und D) in einem Zahnwehspiritus bestehen, so verdienen sie, sowohl ihrer Würksamkeit, als ihres billigen Preises wegen, gewiß alle mögliche Verbreitung. Die Essenz und Tinktur kosten das

Glas 10 Gr. Pulver und Zahnwehspiritus 6 Gr. Um sie noch leichter zum Gebrauch in entfernte Orte zu bringen, soll man sie, verschreibt man wenigstens für einen Thaler, bis an seine Landesgränze franko zugesendet erhalten. Wer diese Blätter las, möge selbst urtheilen, in wiefern ich zu viel oder zu wenig zu sagen geneigt bin. Wäre ich einem gewissen Zahnarzte gleich, so würde ich — ein allerliebster Beweis! — so frech seyn, gleich ihm, anzuführen, das sächs. Sanitätskollegium habe sie untersucht und — unschädlich befunden!! um dann, wie diesem mit Recht wiederfuhr, als Lügner, als unverschämter Mann von der Behörde selbst in öffentlichen Blättern denunzirt zu werden. Die Sache spreche also für sich selber und dadurch, daß man sie nach Rußland, nach Schlesien, Pohlen und den entferntesten Gegenden verlangt.

Uebrigens dürfte es manchem nicht unangenehm seyn, zu erfahren, daß er bey mir auf die reelste Bedienung im Herausnehmen, Einsetzen, Reinigen der Zähne rechnen kann; selbst in der Entfernung von mehrern Meilen darf er, ist er ohne guten Zahnarzt, diese erwarten.

Zum Ueberflusse in dieser Hinsicht meine Adresse, unter der Anzeige meines Magazins von den saubersten, verbesserten, von der medizinischen Fakultät in Leipzig wegen ihrer Güte, Dauer, Bequemlichkeit, als ganz vorzüglich anerkannten, in den dünnsten Beinkleidern unbemerkbaren, mit elastischem Gummi überzogenen elastischen Bruchbandagen (die ohne Beinriemen getragen werden, und demohngeachtet den Bruch vollkommen zurückhalten, ja ihn oft radikal heilen); von Schlafbandagen, Bandagen für den Beyschlaf, Pollutionscompressorien, die jede Pollution unmöglich machen, Onaniesperrern, Urinsperrern, Urinhaltern, Milchziehern, Suspensorien, Schaamgürteln, zur Wiederherstellung der männlichen Zeugungskraft, elastischen Katheter und Bougies, antirhevmatischen und antipodagrischen Schuhsohlen. Der Preis der Bandagen ist von einfachen 1 Rthlr. 16 Gr. 2 Rthlr. 16 Gr. 4 Rthlr. und 6 — 7 Rthlr. in der besten Sorte; doppelte kosten 3, 5, 6½ und 9 Rthlr. Die Zahnmedikamente hat Herr Kaufmann Müller in Dresden auf der Moritzstraße No. 748, Herr Rev.

Schellenberg in Weimar, Herr Amtschirurgus Otto in Rudolstadt, Herr Apotheker Krüger in Rostock in Commission.

D. G. W. Becker,

Med. Pract. in Leipzig, in den 3 Rosen auf der Petersstraße neben dem Hôtel de Bavière.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Becker, Gottfried Wilhelm,

Ueber die Zähne und die sichersten Mittel, sie bis zum höchsten Alter rein, weiß, gesund und von Schmerzen frey zu erhalten Nebst einem Unterrichte über das schwere Zahnen der Kinder. Ein Schriftchen für Jedermann

Reutlingen 1810

Bamberg, Staatsbibliothek -- Od.o.2-a#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11756364-0